

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48
Telefon Nr. 922.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Postzeit oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 11.

Freitag, den 14. Januar 1916.

23. Jahrg.

England und Rußland in Persien.

Von A. Grigorjanz.

Der Kriegsschauplatz, der sich schon fast über ganz Europa erstreckt, hat sich nun auch auf Persien ausgedehnt; Rußland hält den Augenblick für gekommen, die Unterwerfung des ehemals mächtigen Reiches des Löwen und der Sonne endgültig zu vollziehen. Der englisch-russische Vertrag vom 31. August 1907 schuf die Grundlage zu der neuen englisch-russischen Allianz, welche die alte mittelasiatische Rivalität zwischen England und Rußland überbrückt.

Insbesondere die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts stand ganz im Zeichen des beinahe als unvermeidlich angesehenen Konfliktes zwischen den beiden Großmächten. Den Zündstoff hierzu lieferte gerade die sogenannte persische Frage. Durch fortwährende Erweiterung ihres Machtbereiches in Mittelasien erhielten England und Rußland in den 80er Jahren eine gemeinsame Grenze. Gleichzeitig und auch in späterer Zeit sicherte sich England die Vorherrschaft in den zwischen Persien und Indien liegenden zwei mohammedanischen Staaten, Belutschistan und Afghanistan. Nun trennte nur Persien das englisch-asiatische Reichenreich von Rußland. Es gehörte bis vor kurzem zu den uralten Ueberlieferungen der englischen Politik, in Rußland den Rivalen zu erblicken, der es einstmals unternehmen könnte, gegen Indien, diese unerlöschliche Quelle des Reichtums für England, zu marschieren. Aus dieser Sorge heraus streckte England über Belutschistan und Afghanistan seine Arme aus und, nun an der Grenze Persiens angelangt, war es sein Streben, Rußlands Einfluß und Ausdehnungsdrang in Persien mit allen Mitteln zu brechen. Denn es war nur allzu klar, daß der nächste und beste Weg nach Indien für die eventuelle russische Invasion durch Persien führen würde. In aller Erinnerung ist noch die Demonstration gegen Rußland, die der Vize-König von Indien Lord Curzon auszuführen hat, als er Ende 1903, in Begleitung eines mächtigen Flottengeschwaders, seine berühmte Fahrt durch die Häfen des Persischen Golfes unternahm. Diese Demonstration hat starken Eindruck hinterlassen, sie hat gezeigt, daß Rußland bei seinen Versuchen, nach Süden vorzudringen, mit der englischen Macht zu rechnen hat.

Rußland machte kein Hehl daraus, daß es in Mittelasien und insbesondere in Persien weitgehende Ziele verfolgte. Es bildet einen sehr wichtigen Punkt in der Großmachtpolitik Rußlands, daß es bei seiner Riesenausdehnung so gut wie keinen freien Ausgang zum Meere besitzt. Das Mandschuren-Abenteuer war zum großen Teil durch das Streben nach dem freien Meere hervorgerufen. Das Streben nach den Dardanellen, wie nach der Küste des Persischen Golfes gehören zum selben Kapitel. Die Auffassung, daß es sich bei diesen Bestrebungen um wirtschaftliche Notwendigkeiten handelt, ist in den russischen interessierten Kreisen gemeint. In einer sonst sachlich und nüchtern geschriebenen Broschüre über den Außenhandel Persiens, die im Jahre 1913 von der Russischen Export-Kammer herausgegeben wurde, heißt es: „Persien trennt uns durch seine geographische Lage von der Südsee, wohin der historische Gang der Ereignisse uns allmählich — wenn auch langsam, so doch unaufhaltsam — hinführt.“

Und der leidende Teil bei dieser sich kreuzenden Politik war natürlich Persien, dessen Entwicklung gehemmt und gestört wurde. England und Rußland suchten den Schah durch finanzielle Transaktionen in ihre Abhängigkeit zu bringen, führten sich Konzessionen usw. Unter dem Vorwand der Leitung des Telegraphenlagers Kalkutta-London bedeckte England das wirtschaftlich rückständige Land mit einem eigenen Telegraphen- und Postnetz, das in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen der persischen Bevölkerung steht, durch das aber England ein starkes Mittel der Beeinflussung in die Hand bekam. Viel größer und primitiver ging Rußland vor. Dank dem Umstande, daß sowohl die Hauptstadt Teheran als auch die reichsten und wichtigsten Provinzen dicht an seiner Grenze liegen, gelang es Rußland, den Schah und seine Minister zu gewinnen. Trotz der unentwickelten Industrie in Rußland haben einige Zweige Exportbedürfnis gezeigt. Das galt besonders für die Textil- und Zuckerindustrie. Durch staatliche Maßnahmen, wie Ausfuhrprämien usw., ist es auch gelungen den Export nach Persien zu heben. Bis auf den heutigen Tag ist Persien fast das einzige Land, welches russische Industrieerzeugnisse in nennenswertem Umfange aufnimmt. Die Bedeutung Rußlands im auswärtigen Handel Persiens ist ständig gewachsen und zwar hauptsächlich auf Kosten Englands. Nach der neuesten Statistik für das Rechnungsjahr 21. 3. 1913 bis 20. 3. 1914 betrug Rußlands Anteil an der persischen Einfuhr 56 %, derjenige Englands nur noch 28 %.

Das Schwergewicht der russischen Politik lag aber darin, das Land und dessen Herrscher auf jede erdenkliche Weise in Abhängigkeit zu bringen. So wurde mit Hilfe von Anleihen der Verzicht Persiens auf den Bau von Eisenbahnen erzwungen. Konzessionen auf Kupfer-, Silber-, Kohle-, Manganzug- und sonstige Mineralergewinnung folgten. Mit einem Wort, die ganze Politik war darauf gerich-

tet, das Entstehen einer nationalpersischen Industrie zu verhindern, um das Land zur Verfügung der russischen bzw. englischen Kapitalisten zu behalten. Die natürliche Folge dieser Politik war in Persien starke Unzufriedenheit und Gährung, deren Träger das städtische Element, die Kaufmannschaft, die Gewerbetreibenden, die Handwerker, die Geistlichkeit, wurden.

Der russisch-japanische Krieg zerstörte den Nimbus der russischen Allmacht und stärkte die persischen Unabhängigkeitsbestrebungen. Jeder neue Schlag der Japaner gegen die Russen rief einen immer kräftigeren Widerhall in Persien hervor. Die gleichzeitig ausgebrochene russische Revolution, deren Wogen in dem Persien benachbarten zum Teil stammesverwandten Kaukasus besonders hoch schlugen, munterte die persischen Revolutionäre noch mehr auf und brachte ihnen Zugang an Führern aus dem Lande, welches bis dahin nur Unterdrücker und Ausbeuter geliefert hatte. Ende Juli 1905 wurde dem des russischen amirlichen Beitandes für einige Zeit beraubten Schah die Verfassungsurkunde abgetrotzt.

Die konstitutionelle Bewegung drohte, nicht nur der Selbstherrlichkeit des Schahs ein Ende zu machen, sondern auch Rußlands Bemühungen in Persien zu vereiteln und es zu seinem Ausgangspunkt zurückzuwerfen. Aus Gründen der Rivalität gegen Rußland unterstüzte England die nationale Bewegung der Perser. Die englische Gesandtschaft in Teheran, wie auch die englischen Konsulate und die Postbureaus in der Provinz dienten den Revolutionären als sicherste Zufluchtsorte, der Park der englischen Gesandtschaft in Teheran diente zum Beispiel oft als Versammlungsplatz. Auch in London, auf der Parlamentstribüne ertönten aus dem Munde des damals schon amtierenden Edward Gren Worte der Ermunterung für die persische Freiheitsbewegung, ebenso wie im Sommer 1906 der damalige liberale Ministerpräsident Campbell-Bannerman den berühmten Gruß an die russische Demokratie richtete: „Die Duma ist tot, es lebe die Duma!“

Aber nicht nur in Persien haben die Nachwirkungen des russisch-japanischen Krieges ihren aufrührerischen Einfluß ausgeübt. Auch in Indien begann es zu gären, und es bestand nach englischer Auffassung die Gefahr, daß die persische Revolution über Belutschistan und Afghanistan nach dem sorgsamst bewachten Indien hinüberkommen könnte. Rußland war gründlich geschwächt und kleinlaut geworden. Eine Gefahr von dieser Seite her war für Jahrzehnte hinaus ausgeschlossen. Dagegen erschien Deutschland auf dem Plan und England witterte nun Gefahr für seine Weltmacht von dieser Seite. Durch den steigenden Einfluß Deutschlands in der Türkei fühlte sich England am meisten bedroht: Mit Hilfe der Bagdadbahn würde sich Deutschland in Mesopota-

mien festsetzen und seinem Vordringen bis zum Persischen Golf und in Persien selbst Hände nichts im Wege. Deutschlands Interesse würde dahin wirken, aus Persien einen für seine Industrieerzeugnisse und Kapitalanlage aufnahmefähigen Markt zu machen. Eine mit Hilfe Deutschlands verstärkte Türkei würde eine ganz andere Autorität in der islamitischen Welt, also auch bei den Mohammedanern Indiens genießen.

So kam es, daß Großbritannien die alte Fehde gegen Rußland aufgab und nun Annäherung suchte. Der Vertrag vom 31. August 1907 regelte alle mittelasiatischen Angelegenheiten, in der Hauptsache aber die persische Frage. Ganz Nord- und Westpersien sollten russische Einflusssphäre sein, während England einen verhältnismäßig kleinen Teil, den südböhmischen Abschnitt, unter seine Obhut nahm. Außerdem wurde eine zwischen den beiden Einflusssphären liegende neutrale Zone festgelegt. Durch diesen Vertrag, der die Empörung der englischen — wie auch der persischen — Demokratie auslöste, hat England seine Vormachtposition in Persien an Rußland abgetreten.

Seitdem hat die persische Freiheitsbewegung überaus dramatische Zeiten durchgemacht. Am 24. Juni 1908 haben die russisch-persischen Kosaken das Gebäude des Medschlis (Parlament) mit Feldgeschützen und Maschinengewehren beschossen. Rußland hat reaktionäre Banden organisiert, nach bewährtem russischen Muster. Es kämpfte mit rohester Gewalt gegen das aufstrebende persische Volk, das sich mit bewundernswürdiger Fähigkeit immer wieder erhob. Den Höhepunkt erreichte die neue Bewegung, als die reaktionären Banden der „Schwarzen Hundert“ die revolutionäre Stadt Tabris ein Jahr lang belagert hielten, und andere revolutionäre Scharen nach einer dreitägigen siegreichen Schlacht den russischen Oberst Dschow geschlagen und Teheran genommen hatten. Der Schah mußte abdanken, aber die russischen Machthaber waren zu stark, um aus dem Sattel geworfen zu werden. Von keiner Seite kamen die Perser Hilfe kommen, obwohl sie diese von der Türkei, von Oesterreich u. a. erwarteten. Sie sandten Vertreter nach Europa, die unerrückter Dinge zurückkehrten. Es wurde ihnen klar, daß ihr Land nur ein Objekt der Politik der Großmächte war. Schließlich folgte das der Potsdamer Zusammenkommen zwischen Deutschland und Rußland, das die Vorherrschaft Rußlands in Persien zu sanktionieren schien.

Jetzt freilich steht es anders: der Krieg Deutschlands gegen Rußland weckt auch in Persien wieder Hoffnung und es ist ganz natürlich, daß die Sympathien aller Patrioten und Demokraten in Persien auf Seiten der Mittelmächte und der Türkei sind.

Von den Kriegsschauplätzen.

Während in Frankreich mehrere Angriffsversuche unserer Gegner scheiterten, an der ostgalizischen und beharabischen Front von Geschüßkämpfen abgesehen, sieht nichts Wesentliches ereignete, nehmen die Kämpfe in Montenegro einen für unsere Verbündeten günstigen Verlauf. Ihre Truppen standen am Mittwoch bereits 6 Km. westlich der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje im Kampf. Während wir diese Zeiten niederzuschreiben, ist vielleicht Cetinje schon im Besitz unserer Verbündeten und König Nikita ist mit seiner Regierung nach dem im Innern des Landes gelegenen Niksic — wohin die Hauptstadt verlegt sein soll — gewandert.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus brachte Abg. Polonyi eine Klage über Zurücksetzung der Ungarn in der Armee und Verwendung der ungarischen Truppen an besonders gefährlichen Stellen vor. In scharfer Weise antwortete ihm Ministerpräsident Graf Tisza und widerlegte an der Hand von Tatsachen die aufgestellten Behauptungen Polonyis. Das Haus begleitete diese Ausführungen mit demonstrativem Beifall.

In zweiter Lesung hat nun das englische Unterhaus gegen nur 39 Stimmen die Wehrpflicht-Vorlage angenommen. Henderson unterstützte dieselbe und erklärte, daß er im Ministerium verbleibe. Dasselbe gilt auch von den beiden anderen Arbeitervertretern im Ministerium. Sie bleiben in der Regierung und erwidern so den Anschein, als ob in England alles einig sei. Dennoch ist die Lage nicht so günstig, wie es den Anschein hat. Der Arbeiterbund von Südwales tagte in Cardiff und nahm mit großer Mehrheit einen Beschluß gegen die Dienstpflicht an. Am dem Beschluß nachdrück zu geben, wurde ferner beschlossen,

wenn es nötig werden sollte, in den Nationalstreik einzutreten, jedoch vor dessen Ausbruch zunächst die Entschärfung aller Bergarbeiter in allen Teilen des Landes abzuwarten. Aber auch andere Arbeiterverbände hielten Versammlungen ab, um über die von ihren Vertretern auf dem jetzt zusammentretenden nationalen Bergarbeiterkongress einzunehmende Haltung zu beschließen. Der schottische Bergarbeiterbund erklärte sich mit überwältigender Mehrheit gegen das Gesetz. Der Bergarbeiterbund von Lancashire beschloß mit 31 000 gegen 23 000 Stimmen, das Gesetz abzulehnen, weil es schließlich zum Arbeitszwang zu Gunsten der Kapitalisten führen müsse. Auch die Arbeiter von Yorkshire erklärten sich gegen das Gesetz.

Recht grobe Wahrheiten sagt der Reapeler „Mattino“ aus Anlaß der Krise den englischen Machthabern. Von allen mit Italien verbündeten Völkern sei das englische Volk dasjenige, das Italien am fernsten stehe. Bei den Italienern erzeuge es Erstaunen und Unruhe, daß gerade jener Staat, welcher andere zum Kreuzzug gegen die Mittelmächte aufforderte, und der augenblicklich den größten Gefahren ausgesetzt sei, sich seiner bedrohten Lage nicht bemußt werde und sich nicht aufraffen könne. England dürfe nicht länger mit dem Feuer spielen. Leider werde es noch immer von dem Geist seiner schlechtesten Politiker besetzt. Churchill, der Held des Falles von Antwerpen und des Fiascos an den Dardanellen, der neuropathische Kellameredner sei zwar gegangen, aber seine Methoden herrschten weiter im Ministerium. Angeführt der Opposition der Gewerkschaften und des Mißerfolges

Lord Derby hätte Asquith gehen sollen. Mein er bleibe wie eine Muffe an der Ministerbank hängen und suche durch Kompromisse die Militärpflicht zu retten. Inzwischen habe aber der Feind eine Brücke zwischen Berlin und Konstantinopel gebaut. Von allen Seiten drohe der Entente, besonders England, im Balkan und Orient Gefahr. In London aber diskutiere man und mache diplomatische Schachpartien. Das von Italien geträumte England sei ein anderes gewesen. Die Entente dürfe zwar die Hoffnung auf den Sieg nicht aufgeben, doch sei es heute schon sicher, das Prestige und die Vorherrschaft Englands seien auf immer vorbei.

Und so etwas muß sich das stolze England von seinem Vasallen Italien sagen lassen.

Wie übrigens England die kleinen, neutralen Länder zwiebelt, dafür liefert das „Berliner Tagblatt“ einen neuen Beweis: Englands Tendenz, uns möglichst knapp zu halten, ist hinlänglich bekannt. Unter diesem Druck leidet auch der französische und italienische, insbesondere aber der überseeische Handel nach der Schweiz. Es sei beiläufig erwähnt, daß die englische Regierung gewisse Baumwollgewebe auch dann nicht durchläßt, wenn sie an die S. S. adressiert sind. Andererseits erhalten die schweizerischen Geschäftsleute die gleichen Artikel aus Deutschland ohne Schwierigkeiten. Solche Tatsachen lassen verschiedene Stimmungen aufkommen, die sogar politische Bedeutung erlangen. Auch Italien beschwert sich bitter, daß die Kohlenzufuhr aus England ein teurer Spaß ist. Italien, der Verbündete Englands, kann viele Waren, die es im Überflusse besitzt, nicht einmal nach der neutralen Schweiz ausführen, weil England es bezieht. Wenn diese Verhältnisse noch länger andauern, so könnte auch einmal in Frankreich und in Italien die Stimmung umschlagen.

So steht der Wähler und Förderer der Rechte der kleinen Nationen aus.

Die Kriegslage.

Wien, 13. Januar. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und an der besorgniserregenden Front stellenweise Gefechtskämpfe. Sonst keine besonderen Ereignisse. Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Entfaltung kriegerischer Begebenheiten den weitesten Platz einzuräumen. Einigen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorgehoben, daß unsere Streitkräfte täglich der Größe und an der bestmöglichen Grenze — von einem einzigen Detachement abgesehen, das im 260. Schritte zurückgezogen — genau dort verbleiben, wo sie verbleiben, die die mit großer militärischer und journalistischer Aufmerksamkeit eingeleitet und bisher mit recht schweren Verlusten für unsere Gegner erfolglos abgeschlagene russische Weichschrittsbewegung begann. Einmal alle gegenseitigen Nachrichten aus Petersburg, so beweisen außerdem die Ereignisse im Südosten, daß die vorerwähnten russischen Behauptungen am Tage und am Heute auch nicht zur Entlastung von Petersburg beitragen vermögen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Apenninen beizog die italienische Artillerie die Österreicher und Paz; auf Neocome waren mehrere Flugzeuge abgefeuert, eine Schiffe anwesend. Nege (Ghibli) wird als Hauptstützpunkt unter dem Namen Nege. Italienische Truppen sind in der Gegend von Nege stationiert. In der Gegend von Nege sind die italienischen Streitkräfte im Südosten und im Südwesten stationiert.

Sardinischer Kriegsschauplatz.

Die an der Küste vorrückende österreichisch-ungarische Kolonne hat die Kommandantur aus Sardinien vertrieben und den südlichen Teil der Insel unter dem Namen Sardinien in Besitz genommen. Die im Sardiniengebiet operierenden Kräfte werden gegen etwa 5 Kilometer südlich Sardinien im Kampf. Die Gegend bei Sardinien verbleibt ruhig. Unsere Truppen sind im Südosten vorgerückt. In der Gegend von Sardinien sind die österreichischen Streitkräfte im Südosten und im Südwesten stationiert.

Gegen England.

Ehrung englischer Arbeiterführer. Die englischen Arbeiterführer und Parlamentarier William Crooks und George Barnes wurden in Anerkennung ihrer patriotischen Bemühungen während des Krieges zu Mitgliedern des Geheimen Rates von König Edward VII. ernannt. Beide erhalten zunächst die militärische Auszeichnung: „Königlicher Kommandant“ (King's Commandant). Crooks war früher Sekretär der Arbeiter, Barnes war Sekretär der Arbeiter (General Secretary) während des Streiks im Jahre 1897/98; er ist auch der Verfasser der „Kriegsbiographie“.

Der Balkankrieg.

Der Kampf um Saloniqi beginnt.

General D'Alba meldet aus Saloniqi, daß die österreichisch-ungarischen Truppen am 12. Januar in der Gegend von Saloniqi zu verbleiben, wo sie die englischen Truppen immer bewachen. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in der Gegend von Saloniqi stationiert. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in der Gegend von Saloniqi stationiert. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in der Gegend von Saloniqi stationiert.

Nach dem Angriff auf Saloniqi.

Nach dem Angriff auf Saloniqi sind mehrere Munitionstransporte im Lager der österreichisch-ungarischen Truppen in der Gegend von Saloniqi stationiert. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in der Gegend von Saloniqi stationiert. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in der Gegend von Saloniqi stationiert.



Die Einkreisung Salonikas. (Kontinente Frantlinie am 16. Dezember 1915) (12. Januar 1916)

Eine österreichisch-ungarische Note über die Gefangennahme der Konjunktoren.

Aus Anlaß der Gefangennahme der I. und II. Konjunktoren in Saloniki hat der Minister des Äußeren, Baron Burian, nachstehende Note an den Wiener amerikanischen Botschafter gerichtet:

Wien, 9. Januar. Der Unterzeichnete hat die Ehre, die Gefälligkeit Seiner Exzellenz des Herrn außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederick Courland Penfield, mit der Bitte ganz ergeben in Ansprache zu nehmen, Nachstehendes der französischen und der königlich griechischen Regierung auf telegraphischem Wege zur Kenntnis bringen zu lassen: Mit peinlichstem Erstaunen hat die I. und II. Regierung von dem gegen den österreichisch-ungarischen Generalstab in Saloniki, gegen das Personal und das Archiv des Konsulats, sowie gegen eine Reihe ihrer dortigen Nationalen verübten brutalen Gewaltschritte erfahren. Die Gefangennahme der bei der königlich griechischen Regierung gehaltenen Konjunktoren und der unter ihrem Schutze stehenden Nationalen, sowie die Durchsuchung der mit dem Privileg der Unverletzlichkeit ausgestatteten Konsulatsarchive hätte sich nicht nur als schwerste Einwirkung in die Souveränität eines neutralen Staates, Eingriffe, die den elementarsten, allgemein hochgehaltenen Grundsätzen des Völkerrechts widersprechen, sondern ferner sich auch unmittelbar wider die Rechte und Interessen Österreich-Ungarns und lassen sich nicht anders denn als Willkürakte bezeichnen, welche die Grenze weit überschreiten, die Kriegführenden nach Recht und Verkommen gezogen sind. Das beflagte Vorgehen widerspricht nicht nur allen Grundsätzen, die Frankreich und Griechenland vor Verhandlungen nicht zurückweichen, die das Stigma des trauehchen, durch nichts zu beschönigenden Rechtsbruchs offensichtlich an sich tragen. Die I. u. II. Regierung befaßt sich mit dem Recht, je nach den weiteren Entwicklungen, welche jene Mächte in Anbetracht der ihrer Neutralität Benachteiligung treffen werden, die ihr entgegenstehenden Maßnahmen zu ergreifen. Der Unterzeichnete bittet dem Herrn amerikanischen Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Suzian m. p.

Die Entente gegen den griechischen Besetzungszustand.

Konstantinopel, 12. Januar. Die Entente hat die Entente in Athen bei der griechischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt gegen die von der griechischen Regierung geleitete Verhaftung des Selagerungsstandes. Der englische Gesandte warnte Griechenland, nicht die Entente zu verletzen. Die Entente hat die Entente in Athen bei der griechischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt gegen die von der griechischen Regierung geleitete Verhaftung des Selagerungsstandes.

Verhinderung griechischer Truppen.

Der General „Proctor“ meldet aus Athen, daß die in Athen beginnende griechische Division den Befehl erhielt, sich nach Saloniqi zurückzuziehen. — General Nege wenige Kilometer südlich von Saloniqi, Saloniqi nach südlicher der alten griechischen Grenze.

Fortschritt gegen die Bewegung Serbias.

Nach dem „Comite della Sera“ erklärte die griechische Regierung, daß die Auslieferung der französischen Truppen auf Serbien gegen ihr Willen geschah; sie protestierte unter Berufung auf den Vertrag von 1878, durch den die Jontischen Inseln an Griechenland abgetreten wurden und die Neutralität von Serbien festgehalten wurde; in ähnlicher Weise erklärte man, daß die Regierung trotz ihres Protestes den Serben nicht zu erlauben lassen würde, ohne jedoch ihre Politik zu ändern oder aus der Neutralität herauszugehen. Die Auslieferung der jontischen Truppen hat bereits begonnen.

Der Seefrieg.

Frankreichs Torpedoboot gesunken.

Nach Meldungen griechischer Blätter ist ein französisches Torpedoboot gesunken. Die Besatzung wurde in der Gegend von Saloniqi gefangen.

Minenopfer.

Nach Meldung der „Agenzia Stefani“ stießen am 6. Januar die requirierten Dampfer „Citta di Palermo“ (1052 Tonnen) und „Brindisi“ in der unteren Adria auf Minen und sanken. Schnelle Hilfeleistung ermöglichte es, fast die gesamte Besatzung und die Fahrgäste der „Citta di Palermo“ sowie die ganze Besatzung und über die Hälfte der Reisenden der „Brindisi“ zu retten.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Seeresbericht.

Meldet vom 13. Januar: In der Front keine Veränderung. In der Kaukasusfront griff der Feind am 10. Januar zweimal unsere Stellungen bei Karman an, wurde aber zurückgeschlagen und sich hundert Tote auf dem Schlachtfeld. Am 10. Januar beschossen mehrere feindliche Kreuzer und Torpedoboote zeitweilig Seddil Bahr, die Umgegend von Teife Buzun und die anastolischen Batterien, ohne Schaden anzurichten. Ein Kreuzer, der aus der Richtung von Kanalla kam, wollte gegen unsern Abschnitt nördlich der Bucht von Saros sein Feuer eröffnen, wurde aber durch Gegenfeuer unserer in der Umgebung aufgestellten Batterien verjagt. Unsere von den Leutnants Boedide und Chonos geleiteten Flugschiffe schossen am 9. Januar den vierten feindlichen Zerstörer ab. Er stürzte auf offener See bei Seddil Bahr ab.

Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit einer Niederlage des Feindes bei Seddil Bahr endete, spielte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Landartillerie, an deren Stelle Schiffsartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungshalle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerlich Hospitaltschiffe zur Wegschaffung von Truppen während des Tages mißbrauchte, ließ auf bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer heimgesuchten Feindes schließen. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreicher zu gestalten. Diese Maßregel wurde auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar begannen die Vorbereitungen zum Angriff. Die für den Angriff gewählten Abschnitte wurden von unserer Artillerie und von unseren Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten auf der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorbild zu unserm Angriff versammelte der Feind in Gegend seines linken Flügels zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorgeschobenen Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen allmählich an die feindlichen Schützengräben heran und wurden dort vom Feind mit Infanteriefeuer und Handgranaten empfangen. Sie hielten diese Stellungen bis Mittag. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Grundschießabteilungen gegen die feindlichen Schützengräben vor. Um 5 Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum sichtbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorgehen. Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schuß der heftig feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche feistätige Minen springen und verfuhr so unsern Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsstelle, während unsere Landbatterien die Nachhut des Feindes hart beschossen und ihnen zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Gebirgsgeschütze gingen mit der Infanterie vor und beanspruchten den Feind aus der Nähe. Unsere Truppen trafen immer den Feuer der feindlichen Schiffe und den selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mut und die Hilfe voll Gefahren ringsum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die dem wirksamen Feuer unserer Artillerie nicht mehr entfliehen konnten und verzweifelt Widerstand leisteten. Seit Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfeld unter zahlreichen feindlichen Leichen. Wir stellten schon frühzeitig fest, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielte und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bedrängten, bei den Angriffen unserer starken Abteilungen nicht mehr imstande war, selbst unter dem Schuß seiner vielen Schiffsartillerie, seinen Widerstand in diesem Abschnitt fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit acht Monaten abgepielt haben, mit einer Niederlage und dem Rückzug des Feindes. Die Füllung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Kaniseln, Wagen und einer großen Anzahl anderer Gegenstände.

Die Beute bei Seddil Bahr.

Der Korrespondent der Agentur Milli, der einen Teil des von den Engländern geräumten Abschnittes bei Seddil Bahr besichtigte, berichtet die dort gefundene Beute. Überall befanden sich Landtorpedos, nicht explodierte Bomben und Munitionswagen. Er zählte Umbrellas mit 200 Betten und Tausende von kleinen Decken, Sattel, Pferdegeschirr, zerlegbare, mit herrlichen Dampfbetten ausgepattete Baracken für die Offiziere, zehn zu Umbrellas eingepackte Kriegsanordnungen, endlich ganze Berge von Rifen mit Kanonen, etc.

Marmelade, Biscuits und Schweizerkäse, genug, um den Bedarf mehrerer großer Speisewarenhandlungen für ein Jahr zu decken. Das Gelände erweist sich als ein Cindrud eines Handelsplatzes als den eines Schlachthofes. In der Stadt Seddl Bahr befinden sich große Magazine von Reis.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 14. Januar.

Folgende Grundsätze für die Aufstellung von Grabdenkmälern u. w. d. a. auf den der Friedhofsbehörde unterstehenden Friedhöfen veröffentlicht die Friedhofsbehörde im Amtsblatt:

1. Jedes aufzustellende Grabdenkmal unterliegt der Genehmigung der Friedhofsbehörde.
2. Dem an die Friedhofsbehörde zu richtenden Antrage auf Genehmigung sind der Entwurf einschließlich des Grundrisses und der Seitenansicht im Maßstabe 1:20 in doppelter Ausfertigung sowie die Ausführungszeichnungen mit den erforderlichen Schnitten und der Schriftverteilung in natürlicher Größe unter Angabe der Gesteins- oder sonstigen Ausführungsart beizufügen. Auf Schaubildern sind die Maße anzugeben. Ein Kostenaufschlag ist anzuschließen.
3. Der Wert eines Grabdenkmals liegt außer im Material und dessen kunstgerechter Verarbeitung hauptsächlich in seiner Form und in dem harmonischen Zusammenwirken mit der Umgebung. Schwarzes poliertes Gestein und Glastafeln sowie Nachbildungen von Findlingen werden deshalb nicht zugelassen.
4. Kunststeine (Kunstjaspis, Kunstgranit, Kunstschiefer) werden nur zugelassen, wenn sie eine widerstandsfähige Oberfläche mit natürlichem Gesteinsglanz haben, die vom Steinmetz kunstgerecht nachgearbeitet ist. Zementsteine sind unzulässig.
5. Die Schrift soll gut unterlesen sein. Sie muß der Form des Grabdenkmals entsprechen und gut verteilt sein. Farbe und Bearbeitung der Schrift sind dem Material anzupassen. Schriftplatten auf Grabsteinen von anderem Gestein sind künstlich zu vermeiden.
6. Zierrate, die nicht im innigsten Zusammenhange mit der Form und Umrisse des Grabdenkmals stehen (Porzellanengel, Schwarzglaslamen, Kreuze usw.), ferner Verlenkränze und Glasfäßen, sowie künstliche Blumen an den Grabdenkmälern werden nicht zugelassen.
7. Grabdenkmäler in gleicher Form werden in der Regel nur genehmigt, wenn sie mindestens 20 Meter von einander entfernt sind.
8. Gräber mit Bordsteinen, Schlafensteinen, Steinsockeln, Muscheln u. a. einzufassen, ist unzulässig.
9. Die Verwendung von Kies, Steinschlag und Eschaden als Schmuck der Grabhügel ist nicht statthaft.
10. Die auf den einzelnen Grabsteinen zulässige Höhe der Grabdenkmäler wird von der Friedhofsbehörde bestimmt.
11. Die Fundamente zu Grabdenkmälern sind den Verhältnissen des Grabdenkmals entsprechend unter Aufsicht des Friedhofsverwalters oder seines Vertreters zu errichten. Die Grabdenkmäler sind auf den Fundamenten dauerhaft zu befestigen. Das Mauerwerk des Fundaments darf nicht über die Erdoberfläche herausragen.

Diese Bestimmungen treten für die neuen Gräberfelder sofort, im übrigen am 1. April 1916 in Kraft.

Vor Soissons. Ein Lübecker Parteigenosse, der schon viele Monate im Felde ist und sich jetzt vor Soissons befindet, sendet uns diesen Feldpostbrief:

Wer die Kriegstatten und -berichte bisher verfolgt hat, muß wissen, daß die deutsche Front im Westen auch die Stadt Soissons berührt. Dagegen dürfte es nicht allen Lesern bekannt sein, in wessen Händen eigentlich die Stadt selbst sich befindet. Nun ich will es gleich verkünden, die Stadt ist weder in unserem, noch eigentlich in französischen Besitz, sie ist aber das Versteck der französischen Infanterie und das Ziel unserer Artillerie.

Es ist nun schon ein Jahr her, daß dieses eigenartige Verhältnis besteht. Am 13. Januar 1915 war es, als die letzte Schlacht hier in diesem Frontabschnitt tobte. Viel Blut muß da geflossen sein, wenn man das von Natur aus zur Verteidigung geeignete Gelände in Augenblicken nimmt. Unsere Kameraden, die damals hier angriffen und den Feind über Hühen und durch tiefe, kumpfige Täler über die Wälder in die genannte Stadt warfen, haben heldenmütiges geleistet. Ihnen wird in der Kriegsgeschichte ein Ruhmesblatt gewidmet werden. Schon ist den gefallenen Helden ein großer, gutgearbeiteter Gedenkstein in einem hühen Tale an der Chaussee umweit der jetzigen Stellung errichtet worden, den ich dieser Tage selbst gesehen habe, auf dem Wege zum Schanz. Aber damit darf nicht genug sein. Es muß in anderer Weise gedenkt werden und den Krüppeln und den Hinterbliebenen der Gefallenen in ehrender Weise durch die klingende Mönze des Staates genügend geholfen werden. Das wäre nicht nur die gebührende Ehrung, sondern die verdammte Pflicht und Schuldigkeit unserer Nachkommen.

Zwölf lange Monate ist es also her, daß hier die französischen Truppen von den Massengräbern behütet sind. Und wieviel Monate werden noch vergehen, ehe endlich der ersehnte Frieden auch über diese Gräber hinweg verfliegen wird. Noch haben die Kanonen die Gewalt und lassen durch ihre glühenden Rohre Tod und Verderben verbreiten, noch halten wir Infanteristen strenge Wacht in vorgezeichneten Sappen und versuchen die feindlichen Stellung zu erforschen und nachts Patrouillen zu „schneppen“, aber der Tag wird und muß doch kommen, an dem die weiten Röhre ihre Mündungen schließen und wir Infanteristen die Gräber verlassen können, um unsere 5 Patronen, die wir ständig in der Kammer unseres Gewehres fassen haben, unsern gefallenen Brüdern als Schutz- und Friedensschüsse zu widmen mit dem Abschiedsgedanken: „Lebt wohl ihr Streiter, wir werden Euer zu aller Zeit gedenken.“

In vielen Jahren wird wohl die Frage aufstehen: Wie ist es jetzt eigentlich in diesem Abschnitt, herrscht Ruhe oder Fregigkeit dort? Nun, ich will es in nachfolgenden kurzen Zügen schildern: Während die Franzosen in der Stadt, oder besser gesagt in den ersten Häuserreihen ihre Gräber und Befestigungen eingebaut haben, liegen wir teils in naher, teils in weiterer Entfernung gegenüber. Das günstige Gelände in diesem Abschnitt hat uns viel Arbeit erspart, um gute Verteidigungs- und Reservestellungen zu schaffen. Als da gibt es große Riesgruben-Anlagen, schmale Schluchten, bewaldete Hühen, tiefe Täler und mächtig große Höhlen. Diese letzteren sind uns nun sehr willkommen, konnten wir sie doch zu „Wohnungen“ für uns einrichten und als bombensicher bezeichnen. Diese Höhlen sind auch sehr reichlich vorhanden, besonders in den zurückliegenden Orten. Geht man da durch die Straßen, so überblickt man etwas wie Gipsenherbergen. Es sind nicht etwa einfache Felsenhöhlen, wie wir sie in unserer Heimat kennen, nein, es sind hohe und breite Höhlen mit guten, zum Teil gemauerten Eingängen und breiten Stufen. In meinen freien Stunden habe ich in Begleitung meiner elektrischen Taschenlampe öfters Streifzüge in diese unterirdischen Gemächer unternommen und dabei wahrgenommen, daß manche 10 und mehr Meter unter der Erdoberfläche in großer Ausdehnung nach verschiedenen Richtungen hin auslaufen. Ich brauchte nicht zu kriechen, sie sind gut manns hoch und breit getrieben. Einzelne davon bieten Raum für ganze Kompanien, Bataillone, ja sogar Regimenter. Schon öfters haben wir Gottesdienst für ganze Kompanien in solche Höhlen abgehalten. Auch habe ich Höhlen mit kleinen Eingängen und langen schmalen Gängen angetroffen, aber sie waren schon auf halbem Wege von unserer Seite zugebaut, da Verdacht nahe lag, sie könnten in feindliche Stellungen münden und somit Spionen gute Verbindungen schaffen.

Dies alles spricht jedenfalls dafür, daß seit dem vorigen Jahr hier nichts Besonderes mehr von beiden Seiten unternommen worden ist. Die Franzosen wissen, daß die Deutschen mächtig befestigt sind, und wir haben nichts gewonnen, ob wir in oder vor der Stadt liegen. Jedenfalls ist es besser so, daß wir über Ruhe und Ordnung in der Stadt zu sagen haben. Würden hier die Franzosen angreifen, es läme keiner hindern und alle größten

zwecklos ihr Leben dafür hingeben. Erwähnen will ich hierbei noch, daß diese Stellung die vorgezogenste von allen ist und der Hauptort Paris am nächsten liegt, wo wir jedenfalls nicht mehr hinkommen werden. Wie ich schon erwähnte, gebieten wir über Ruhe in der Stadt Soissons. Es ist diese Aufgabe besonders unserer Artillerie übertragen worden. Ich unterziehe mich schon öfters mit Artilleristen über diese Sache und sie erklären ihre Zustimmung meiner Meinung. Mit Hilfe ihrer Scheinwerfer können sie von guten Beobachtungsständen aus alles in Augenschein nehmen. Sie verfolgen das Leben in der Stadt, beobachten die Zufahrtsstraßen und bemerken also jeden auffälligen unregelmäßigen Verkehr innerhalb und außerhalb der Stadt. Erst vor mehreren Tagen wurde ja der Bahnhof mit mehreren großen Liebesgaben beglückt infolge starken Durchgangsverkehrs. Ja, sie bemerken alles! Morgens zu bestimmter Zeit sieht man die „Madams“ mit ihren Köbchen in den Straßen umherlaufen und holen sich ihre Lebensbedürfnisse ein. Einzelne von diese Madams hat man schon mit Namen belegt und feiert mal eines Tages ein solch hohes Fest, so sagt man: wo ist denn heute Auguste oder Grete geblieben? Sie ahnen es nicht, die armen Zivilpersonen, daß sie von den deutschen „Barbaren“ so beobachtet werden und trotzdem nicht von den tödlichen Geschossen verfolgt werden. Nein, wir schießen nicht, denn sie tun uns leid; können sie doch nichts dafür, was ihre Regierung mit dem Hintermännern angesetzt haben. Doch haben sie stark mitzuleiden, wenn mal unsere Rohre sich veranndert, denn ihre Infanteristen und Artilleristen werden manchmal dreißt und schäden uns große Minen und Granaten herüber, wofür sie ein paar gute Treffer hinüberbekommen, um wieder die alte Ruhe herzustellen. Es vergehen somit Wochen und Monate, ehe eine Aenderung eintritt in diesem Verhältnis. Vielleicht bleibt es so, bis wir die Stränge der Gloden in den zurückliegenden Kirchen ergreifen, um den Frieden auch über die Mauern von Soissons hinweg zu verfrachten.

Ein hüfiger Nordwestwind, der Regen und Schnee mit sich führte, brachte gestern über unsere Gegend dahin. Der Wasserstand der Trave und der damit verbundenen Gewässer stieg recht bedenklich, doch war eine ernste Hochwasser Gefahr nicht zu befürchten, solange die Windrichtung sich nicht nach Osten drehte. Das ist inzwischen geschehen. Heute mittag kurz nach 12 Uhr zeigten drei Warnungsschiffe den Bewohnern der bedrohten Gebiete an, daß die Flut bedrohlich weiter steigt.

Vortragabend Paul Werke. Heute, Freitag abend, veranstaltete der Landesverband im Marmorpal ein Vortragabend. Dieser Abend beanspruchte insofern besonderes Interesse, als der verantwortliche Schriftleiter des „Klabberberichts“, Herr Paul Werke, über Zeitgeschichte im Einzelnen und Dichtung sprechen wird. Der Vortrag wird durch 70 Lichtbilder erläutert. Zeitgeschichte ist Kriegsgeschichte und wenn in ihr ein Benutzer dem Humor nachgeht, dann ist in der Tat viel zu erwarten, denn bedeutet das einen Sonnenstrahl im Ernst der Zeit. Eintrittskarten sind bei Robert und an der Abendkasse erhältlich.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Dezember 1915 in 133 Fällen gemeldet. Davon betrafen 86 Fälle (6 tödlich verlaufen) Diphtherie, 22 Scharlach, 20 Masern, 2 Typhus (1 tödlich), 2 Wochenbettfieber, 1 Genickstarre.

Die zur Heimarbeit vom Vaterländischen Frauenverein bestellte Wolke ist bereits vergeben und es findet in der nächsten Zeit keine Ausgabe statt.

pb. Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist am Freitag, dem 7. ds. Mts., nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ein vor einem Hause an der Untertrave hingestellt gemerkte neue, noch nicht gefüllte geweierte schottische Karre. Die Reicheleiden sind mit Draht umwickelt. Von dem einen Reichele ist die Spitze abgebrochen. Die Räder der Karre sind ca. 1,10 Meter hoch. — Am 12. ds. Mts. ist eine vor einem Hause in der Wäldstraße hingestellt gemerkte grau gefüllte schottische Karre abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. An dem hinteren Radbrett ist der Name der Firma P. Wittmack gemalt.

pb. Schaulastadiebstahl. Aus dem Schaufenster eines Geschäftes am Kohlmarkt sind am 4. ds. Mts., nachmittags, neun Damenmützen und eine lederne schwarze Damenhandtasche von länglicher Form gestohlen worden. Als Täter kommen vermutlich einige Schulknaben in Betracht.

pb. Unvermutedes Tattet. Aus einem Hause in der Redenhofstraße ist in der Zeit vom 7. bis 9. d. Mts. ein graues Herren-Tattet abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Zwei Füllen gestohlen. In verlassener Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. sind einem Gasthause in Gledendorf (Bahnhof) zwei Wjährige Füllen gestohlen worden. Beide Füllen sind von schwarzer Farbe; das eine hat an der Stirn einen weißen Stern.

Hamburg. Krieksausgaben. Die Bürgerschaft bewilligte abermals zehn Millionen Mark für die durch den Krieg erwachsenden Ausgaben. Zum Wohlfühl der Armenkollegien wurde Genosse Paul Hoffmann gewählt. Damit zieht der zweite Sozialdemokrat in eine hamburgische Behörde ein. — Hochwasser. Die Witterung, die seit dem Abend des 1. Januar auf Sturm eingestellt zu sein scheint, will sich noch immer nicht beruhigen. Das Barometer ist stark und schnell gefallen und steht jetzt auf Regen und Wind. Regen, Hagel, Schnee und Sonnenschein wechseln miteinander ab. Dabei weht seit Donnerstag ein starker Nordwest, der das Verweilen im Freien recht ungemächlich macht. Gestern nachmittags kurz nach 5 Uhr wurden wieder Hochwasserstände abgelesen, und zwar dreimal drei Salzen. Dagegen hatte wieder Sturmstut. In Hamburg legte die Flut mit 6 Fuß 3 Zoll ein. Um 11½ Uhr nachts erreichte das Wasser den höchsten Stand mit 18 Fuß 3 Zoll (8,10 Meter über Neumüll). Das ist der höchste Wasserstand, der seit langen Jahren in Hamburg festgemessen wurde. Die Vorleser waren überflutet, jedoch der Verkehr der Straßenbahnen stark behindert wurde. Auch die landwärtigen Gebiete an der Unterelbe sind zum großen Teil überschwemmt.

Kiel. Zwölf Jahre Zuchthaus für Landesverrat. Dem außerordentlichen Kriegsgericht wurde am 13. Januar der 22jährige Kaufmann Jens Lausen aus Ropphagen wegen fortgesetzten Landesverrats sowie Verrats militärischer Geheimnisse zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Anklagevertreter hatte die Todesstrafe beantragt.

Schleswig. Eine unangenehme Ueberraschung wurde den hiesigen Magazinhilfsarbeitern zuteil. Als sie am Sonnabend ihren Lohn holten, wurde ihnen mitgeteilt, daß sie von nun an 5 Pfg. Lohn pro Stunde weniger bekämen. Diese Befanntmachung wurde auch gleich in die Tat umgesetzt; denn die Arbeiter erhielten für die verlossene Woche nur 46 Pfg. statt 51 Pfg. Stundenlohn ausgezahlt. Sind Lohnföhrungen an und für sich schon zu verwerfen in normalen Zeiten, so erst recht in dieser schweren und teuren Zeit. Es wäre wirklich eher angebracht, Lohnerhöhungen eintreten zu lassen, als zu kürzen.

Bremen. Beträchtlicher Ausfall an Staatseinnahmen. Die ordentlichen Staatseinnahmen Bremens schließen sich mit dem 1. Januar nach der ersten drei Viertelfahren des laufenden Haushaltsjahres mit 27514000 Mark ab, gegenüber 32665000 Mark am 1. Januar 1915. In diesem Ausfall um reichlich fünf Millionen ist die Einkommenssteuer mit einem solchen von nicht mehr als einer Million entfallen; sie ergab, nachdem nun beide Zahltermine abgeschlossen sind, 14696000 Mark gegen 15612000 Mark im Vorjahre.

Theater und Musik.

Siedtheater. Tannhäuser, Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Der Ritter aus dem Nonnberg erpönt sich auch in Lübeck einer großer und dauernden Beliebtheit, wie der stark Besuch der gefürzten „Tannhäuser“-Aufführung wieder beweist. Daß

er sie infolge seiner bedeutenden musikalisch-dramatischen Qualitäten auch verdient, steht über allem Zweifel. Mit Genugtuung darf damit konstatiert werden, daß die hiesige Wiedergabe des Wertes durchweg würdig war. Als Tannhäuser schuf Herr Jahn eine Leistung, die volle Anerkennung verdient. Gesanglich fand er sowohl für die mehr kritischen als auch namentlich für die dramatischen Stellen seiner Partie den erforderlichen Ausdruck. Seine feiselnde Darstellung zeigte gleichfalls von innerem Mitleiden. Die Elisabeth gab Fel. Hilgert und innig, voll mitfühlender Wärme. Zu den besten Gestalten unseres ersten Bassisten Herrn Thies gehört der Landgraf, denn sein schönes Organ kann hier voll und breit ausströmen. Eine Venus von üppigem Meubren, ausgestattet mit tüchtigen musikalischen und gesanglichen Fähigkeiten, war Frau v. Pander. Die Darbietungen der Frau Vogel-Mad (Hirtentnabe) sowie der Herren Hofmüller (Waltzer) und Lehmann (Mitteroff) seien ebenfalls lobend erwähnt. Der Krieg hat auch die Zahl der Riger dezimiert; die noch vorhandenen taten das ihrige, um die Chöre so gut als möglich zur Geltung zu bringen. Die Anordnungen der Regie, die zum Teil von den früheren abwichen, gaben dem Werk einen würdigen Rahmen. Ueber Einzelheiten kann man natürlich verschiedener Meinung sein. So wirkte diesmal das Erscheinen der drei Grazien während des Bacchanale als wenn weibliche Schulkleute die Polsterstühle im Venusberg verteilten. Herr Kapellmeister Meyle, der schon nach der Überzute für reichen Applaus danken konnte, zeigte sich während der ganzen Vorstellung als berufener Interpret Wagnerischer Kunst. P. L.

Soziales.

Notstandskredite für zurückbleibende Kriegsteilnehmer. Die preussische Minister für Handel und Gewerbe, der Finanzen und des Inneren veröffentlichten einen Erlaß an die Oberpräsidenten, worin hässliche Worte zur Gewährung von Beihilfen an die Provinzen in Aussicht gestellt werden, die ihrerseits die Frage der Gewährung von Notstandskrediten an zurückbleibende Krieger regeln sollen, damit diesen die Fortführung der bisherigen Berufstätigkeit ermöglicht wird. Inz Wege gefaßt ist hierbei besonders der selbständige Mittelstand. Es heißt in dem Erlaß u. a.: „Wir erwarten, daß die zur Vergabung öffentlicher Arbeiten berufenen Behörden bei der Zuweisung von Beschäftigung die besondere Berücksichtigung der Kriegsteilnehmer aus dem selbständigen Mittelstand zu angelegen sein lassen werden. Daneben aber wird in einer Reihe von Fällen auf die als Hilfsmaßnahmen vor allem angelegte Gewährung von Darlehen zur Fortführung oder Wiederaufnahme des Betriebes nicht verzichtet werden können.“

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WES. Großes Hauptquartier, 14. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsstätigkeit auf vereinzelte Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe beschränkt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die montenegrinische Hauptstadt eingenommen.

WES. Wien, 14. Januar. (Amtlich) wird verlautbart: Die Hauptstadt Montenegro ist in unserer Hand. Den geschlagenen Feind verfolgend, sind unsere Truppen gestern nachmittag in Cetinje, der Residenz des montenegrinischen Königs, eingezogen. Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig.

Rugano, 13. Januar. Die Allierten haben gestern bei Dami Hissar die Eisenbahnlinie über die Struma in die Luft gesprengt, um die Eisenbahnverbindung zwischen der Türkei und Bulgarien abzuschneiden.

Der Kriegskorrespondent des „Corriere della Sera“, Gracasso, sagt dieser Meldung homelebenswerter Weise bei, daß durch die Unterbrechung dieser Eisenbahnlinie auch die griechischen Truppen in Seres, Drama und Kavalla von Saloniki abgeschnitten sind.

Amsterdarn, 13. Januar. Das niederländische Dampfschiff „Maashaven“ aus Rotterdam ist in der Nähe des Feuerstiftiges Galloper vermutlich auf eine Mine gestoßen. Das Dampfschiff wurde von seiner Besatzung verlassen und treibt mit Feuer im Vordersteck auf dem Meere.

Handels- und Marktnachrichten.

Händlermarkt.

Hamburg, 13. Januar 1916.

Rinder: Auftrieb: 2404 Stk. Verladen: 650 Stk. Handelsreg.

Beif. 50 kg Lebendgew. Schlachtg. 50 kg

	Beif. 50 kg Lebendgew.	Schlachtg. 50 kg
Ochsen:		
Wohlfleisch, b. z. 4 Jahr. I. Qual.	94-99	168-174
Junge fleischige II.	82-90	149-164
Mäßig genährte III.	70-80	130-148
Kühe:		
Wohlfleischige I. Qual.	87-90	149-150
II.	85-90	147-150
Gut genährte II.	76-82	136-146
Mäßig genährte III.	65-71	130-131
Färsen (Quienen)		
Wohlfleischige I. Qual.	90-96	164-168
Junge fleischige II.	84-90	133-164
Mäßig genährte III.	72-80	133-148
Doppelender-Ochsen u. Quienen	100-110	159-175
Lämmer:		
Wohlfleischige bis zu 3 Jahren.	82-88	161-163
Ältere ausgewählte	76-82	149-161
Mäßig genährte	62-70	129-146
Gering genährte	44-54	93-120
Schafe: Auftrieb: 850 Stk. Verladen: 89 Stk. Handelsreg. sehr flott.		
Weidemastschafe I. Qual.	98-101	201-202
II.	90-97	187-198
III.	70-85	152-178

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: E. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Holstenhaus

G. m. b. H.
LÜBECK

Freitag und Sonnabend
Sonder-Angebot
billiger Lebensmittel!

Gemüse

Steckrüben Pfund 5⁴
Wurzeln Pfund 8⁴
Zwiebeln Pfund 15⁴
Weißkohl Pfund 5⁴
Wirsingkohl Pfund 7⁴
Grünkohl Pfund 6⁴
Rotkohl Pfund 7⁴
Schwarzwurzeln Pfund 30⁴

Gemüse-Konserven

Weißkohl 2-Pfund-Dose 44⁴
Rotkohl 2-Pfund-Dose 44⁴
Grünkohl 2-Pfund-Dose 36⁴
Spinat 1-Pfund-Dose 35⁴
Leipziger Allerlei . 1-Pfund-Dose 48⁴
Teltower Rüben . . 1-Pfund-Dose 45⁴
Jg. große Bohnen . 1-Pfund-Dose 45⁴
Kleine Karotten . . 1-Pfund-Dose 35⁴

Obst

Kochbirnen Pfund 17⁴
Kochäpfel Pfund 22⁴
Tafeläpfel Pfund 25⁴
Mandarinen 25 Stück in Kisten 95⁴
Apfelsinen 10 Stück 45⁴
Zitronen 10 Stück 48⁴
Feigen Pfund 75⁴
Datteln Pfund 1.00

Kolonialwaren

Erbswurst Stück 26⁴
Haferflocken . . . 1-Pfund-Paket 65⁴
Hedrichflocken . . 1-Pfund-Paket 70⁴
Maisgrieß Pfund 58⁴
Weizengrieß Pfund 45⁴
Kartoffel-Graupen . . Pfund 64⁴
Deutscher Sago . . . Pfund 65⁴
Erbsmehl Pfund 75⁴

Käse

Tilsiter Käse 1/2 Pfund 60⁴
Holländer Käse . . . 1/2 Pfund 90⁴
Deutscher Brie-Käse 1/2 Pfund 90⁴
Edamer Käse 1/2 Pfund 1.00
Deutsch. Camembert Schachtel 55⁴
Olmützer Käse 4 Stück 10⁴
Harzer Käse 3 Stück 10⁴
Kräuter-Käse Stück 15⁴

Fleischwaren

Gek. Mettwurst I. . . 1/4 Pfund 48⁴
Sardell-Leberwurst . 1/4 Pfund 50⁴
Dauer-Mettwurst . . . 1/4 Pfund 55⁴
Leberwurst Dose ca. 1 Pfund 1.55
Blutwurst Dose ca. 1 Pfund 1.45
Krafftfleisch 1/4 Pfund 45⁴
Lachs-Schinken i. Ganzen Pfund 2.40
Fleischsalat mit Majonaise . Dose 1.10

Fisch-Konserv.

Sardinen in Oel Dose 55⁴
Anchovis Glas 58⁴
Appetitsild Dose 58⁴
Gabelbissen Dose 65⁴
Hering in Gelee Dose 95⁴
Makrelen in Tomaten . Dose 95⁴
Räucherlachs Dose 1.20
Aal in Gelee Dose 1.30

Rauchfisch
Ersatz für Rauchfleisch Pfund 95⁴
Muschelfleisch
in Gelee Pfund 80⁴

Ia. Ochsenfleisch . . Pfd. 1.30
Beefsteak Pfd. 1.70
Ia. Roastbeef mit Filet
Gulasch und Rollfleisch

Ia. ig. Kalbfleisch . . Pfd. 90⁴
Nierenbraten Pfd. 1.10
Fettes Kalbfleisch . . Pfd. 1.20
Gemischtes Hack . . Pfd. 1.30

Fleischbrühwürfel
10 Stück 25⁴
Steinpilze getrocknet
für Ragout
1/4 Pfund 85⁴

Inventur-Ausverkauf

SCHUHWAREN

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
EINZELPAARE und RESTPAARE.

Damen-Halbschuhe verschiedene gute Ledersort. Regulär bis 10.50	7⁵⁰	Damen-Stiefel Chromleder, Derbyschnitt, Lackkappe, schöne breite Form	8⁶⁵
Damen-Halbschuhe Lack, Chevreau usw.	8⁵⁰	Damen-Chevr.-Stiefel Derbyschnitt, elegante Formen, vorz. Qualität	10⁴⁵
Damen-Halbschuhe Schmir-, Spangens- u. Pump- schuhe, vorzügl. Qualitäten	9⁵⁰	Herren-Halbschuhe Lack und Chevreau, zum Teil Rahmenarbeit	11⁷⁵
Damen-Halbschuhe diverse gute Ledersorten, zum Teil Rahmenarbeit	10⁵⁰	Herren-Halbschuhe Chevreau, Boxcall u. Lack, Ia. Verarbeitung	13⁵⁰
Damen-Leder-Niedertreter schwarz u. braun	3⁸⁵	Knaben-Stiefel Boxleder imit., Größe 36/39	6⁹⁰

Kinder-Stiefel Boxleder u. Chevreau imit. mit und ohne Lackkappe, Größe 27/35	6⁴⁵	Damen-Leder-Hausschuhe schwarz und braun	2⁹⁵	Damen-Leder-Spangenschuhe sehr haltbare Qualität	3⁷⁵
---	-----------------------	--	-----------------------	--	-----------------------

Rudolph Karstadt

Die preußische Thronrede.

Der preußische Landtag wurde gestern im Weißen Saale des Schlosses eröffnet. In der Thronrede heißt es:
 „Wie unsere Feinde uns den Krieg aufgezogen haben, so tragen sie die Schuld und die Verantwortung dafür, daß sich die Völker Europas weiter zersplittern. Vor eine eiserne Probe stellt die Vorhebung unserer Volk. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abschließung von der überseeischen Welt müde zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft sichert die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung. Aus eigener Kraft hat die Industrie und Arbeit alles getan, was wir zu unserer Verteidigung bedürfen. Neben dem allen stehen die Taten unseres Volkes in Waffen in unaussprechlicher Größe und Heldentum. Mit unserm König und Kaiser sehen wir voll Gottvertrauen und sicherer Zuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gebanke erfüllt uns, bis in die letzten Tiefen der Volkskraft alles herzugeben für Leben und Sicherheit der Nation.“

Als Gruß an den Landtag hat der Kaiser und König nur Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim.

Die Thronrede wendet sich sodann den Arbeiten des Landtages zu, die vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören und kündigt eine Vorlage an, die eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Erbschaftsteuer vorsieht. Ferner die Verwendung weiterer staatlicher Geldmittel für die Wiederaufrichtung Ostpreußens und die Anforderung erheblicher Geldmittel für die im Kriege so glänzend bewährte Staats-eisenbahnverwaltung zu weiterer Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Beschaffung von Fahrzeugen.

Sodann heißt es u. a.: In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Der Geist des gegenseitigen Vernehmens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den geistgebenden Körperlichkeiten.

Die geschlagenen Wunden zu heilen und neues Leben emporblühen zu lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unseres Volkes wird unsere allergrößte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erstritten ist. In Stürmen ist der preußische Staat groß geworden. In Stürmen steht er auch heute unerschütterlich da. Was die Feindschaft als Zwang ausübt, ist Freiheit auf Ordnung gebaut. Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als Träger des Reiches.

Roesicke und Frhr. v. Camp den Vorwurf zu erheben, daß sie von den Verhältnissen im Industriebezirk keine blasse Ahnung hätten, da sie die Kartoffelnot überhaupt bestritten hätten. Offenbar verstehen die Westfalen und Rheinländer in dieser allerdings recht ernstlichen Frage keinen Spaß. — Unterstaatssekretär Michalewicz suchte einige vom Genossen Simon scharf kritisierte Maßnahmen der Reichsgroßgetreidestelle zu rechtfertigen, wandte sich auch gegen den Frhr. v. Camp, worauf ein General des Kriegsministeriums sich zur Deberfrage äußerte und mitteilte, daß eine Herabsetzung der Deberpreise in Aussicht genommen sei. Es sprach dann der aus verschiedenen Ämtern bekannte nationalliberale Herr Held und zum Schluß nahm der Fortschrittler Fischbeck die Städte in Schutz, gegen den Label in der Frage der Zusatzbrotarten, der ihnen am Tag zuvor ausgesprochen worden war. — Am Freitag geht die Debatte weiter.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 13. Januar 1916.

28. Sitzung, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: De Loré.

Die Beratung über Ernährungsfragen wird fortgesetzt.

Abg. Simon (Soz.):

Hätte die Regierung die ihr von den Vertretern meiner Partei und der Gewerkschaften rechtzeitig gemachten Vorschläge befolgt, so wäre die Erbitterung über die Missetaten in der Nahrungsmittelversorgung im Volke nicht vorhanden. Wir können bei unserer Kritik keine Rücksicht nehmen auf den schamlosen Lebensmittelmangel, der unter der Leitung der Regierung wochen- und monatelang betrieben worden ist. In der Presse und in den Versammlungen wird die Kritik hieran unterbunden, weil die Zentralbehörde und die Regierung der falschen Meinung ist, daß die Erbitterung aus der öffentlichen Erörterung kommt. Sie könnten sich in den Läden überzeugen, welche Erbitterung bei den Kriegsveteranen durch die unerschämte hohen Preise ausgelöst wird. Auch die Landwirte sind an der Preissteigerung beteiligt, wie die Verteilung von Landwirten wegen Ueberziehung der Höchstpreise zeigt. Unnützlich ist die Bestimmung, daß auch der Bewucherte bestraft wird, das hält ihn von der Anzeige ab, wir haben deshalb den Antrag auf Aufhebung dieser Bestimmung gestellt. Der Berichterstatter sagte, daß wir bei Sparmaßnahmen mit unseren Lebensmitteln auskommen können. Es muß doch aufreißend wirken, wenn das Volk hört, daß genug Lebensmittel vorhanden sind, daß die Bevölkerung sie aber wegen der wucherischen Preise nicht erhalten kann. Enteignung, Preisfestsetzung und Verteilung hätten die Grundlagen bilden müssen für die Maßnahmen der Regierung. Das wollte die Regierung aber nicht, weil es den überlieferungen und der Rechtsauffassung der bürgerlichen Kreise zuwiderläuft. Deshalb zögerte sie mit Maßnahmen, und diese Zögerung hat das Volk mit Hunderten nicht nur, sondern mit Tausenden von Millionen bejahen müssen, die in die Taschen der Spekulanten geflossen sind. Auch heute noch meint die Regierung, daß hohe Preise notwendig seien, um die Produktion anzuregen. Die Landwirte sind mit den Maßnahmen der Regierung sehr zufrieden, sie haben ihnen goldene Früchte gebracht, wie ein häuerliches Organ in Untertranken schrieb. Jawohl, goldene Früchte für die Landwirtschaft, Hunger, Not und Elend für weite Bevölkerungsschichten sind das Resultat der Maßnahmen der Regierung. Bei allen Maßnahmen ist die Regierung auf halbem Wege stehen geblieben. Die Ueberziehung der Höchstpreise beim Schweinefleisch wird begünstigt dadurch, daß nicht auch zugleich Höchstpreise für Butter festgelegt wurden. Möglicherweise nicht ruhig zusehen, daß jetzt auch die Preise für Rindfleisch bis zu unerwünschter Höhe steigen. Auch die Reichsgroßgetreidestelle hat nicht für die Versorgung der Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln gesorgt, sondern sie ungebührlich verteuert. Freilich trifft auch hier die Regierung die Schuld, die die Gebühren ungebührlich hoch festsetzt, immer aus dem Gedanken heraus, nur durch großen Verdienst wird die Produktion angeregt. Hat man sich doch auch auf das Bebeisende Wort berufen: Ohne Brot raucht kein Schornstein. Ebel wollte damit nur betonen, daß die bürgerlichen Kreise nicht durch das Interesse für die Allgemeinheit zum Produzieren veranlaßt werden, sondern nur durch den Profit. Ein nettes Zeugnis wird dem Patriotismus der kapitalistischen Kreise von der Regierung ausgehellt, wenn sie meint, daß auch in dieser Zeit nur überaus hohe Profite zur Produktion anregen. Ein Skandal ist es, daß die Reichsgroßgetreidestelle dem Volke geradezu Wucherpreise ab-

verlangt. Auch die Futtermittel werden durch die Politik der Reichsgroßgetreidestelle übermäßig verteuert. Im vorigen Herbst hat die preußische Landwirtschaft mit Herrn v. Schwerin-Löwitz an der Spitze die Ernte als vorzüglich gelobt. Es wurde mit großen Ueberflüssen an Getreide gerechnet und von den Vertretern der Landwirtschaft wurde deshalb förmlich verlangt, daß das Getreide zu Futterzwecken freigegeben werde. Wir waren alle freudig bewegt, über dieses Ergebnis der Ernte, konnten doch dadurch die Brotkrationen etwas freigegeben gestaltet werden. Nun mit einem Male hören wir, daß das Ergebnis der Ernte erheblich hinter den Schätzungen zurückgeblieben ist. Trotzdem aber hat man ersichtlich Weizen verbrannt (Hört, hört!) und hat sogar einer Kornspirituszentrale 45 000 Tonnen Roggen zum Schnapsbrennen übergeben. Wie das zusammenhängt, dafür kann vielleicht Herr v. Brodhagen nähere Aufklärung geben. (Hört, hört! bei den Soz.) Jedenfalls dürfen sich die Herzen vom Landwirtschaftsrat nicht wundern, daß man nach dieser Probe ihrer Sachverständigkeit ihrem Urteil in Zukunft das größte Mißtrauen entgegenzusetzen wird. Welch große Mengen von Getreide verfrachtet sind, geht auch daraus hervor, daß vielfach Landräte in der Presse bringend davon warnen mußten, gegen das Verfrachten von Getreide zu verstoßen. Die Reichsgroßgetreidestelle hat jetzige in einem Rundschreiben selbst den Kommunalverbänden empfohlen, mündliche Einwohner mit einem Arbeitseinkommen bis zu einer bestimmten Einkommensgrenze und von einem bestimmten Alter ab bei der Erhöhung der Brotkrationen zu berücksichtigen. Trotzdem dieser Weg etwas schematisch sei, sei er doch der einfachste und daher praktikable. Und nun kommt dieselbe Stelle und macht den Städten die schwersten Vorwürfe, daß sie in unverantwortlicher Weise Zusatzbrotarten ausgegeben hätten. Der erwähnte Fall ist übrigens nicht das erste Mal, daß die Regierung durch angeleglich sachverständige Auskünfte zu falschen Maßnahmen gekommen ist. Es ist jenseit über das große Schweinemorden im vorigen Jahre gesprochen worden. Die Ursache lag darin, daß die Landwirte die Bestände viel zu niedrig angegeben hatten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Als sich näher der Irrtum herausstellte, wurden dann die Schweine als „innerer Feind“ mit Rücksicht auf die Kartoffelknappheit in Massen geschlachtet. Was die Kartoffelpresse anlangt, so wird jetzt wieder von einer Erhöhung gesprochen. Ich warne die Regierung dringend davor. Das müßte geradezu katastrophal wirken. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Man komme nicht mit dem Einwand, daß es in Friedenszeiten ebenso hohe Kartoffelpreise gegeben hat. Heute liegen die Dinge ganz anders. Nachdem die Preise für Fleisch und Gemüse für Arbeiter und Mittelstand unerträglich geworden sind, sind die Kartoffeln das einzige Ernährungsmittel für große Volksteile, die heute, leider sage ich, das Drei- und Vierfache an Kartoffeln verbrauchen als früher. Verteuert man auch die Kartoffel noch, dann bekommt man Zustände herauf, für die wir jede Verantwortung ablehnen müssen. (Erneute lebh. Zustimmung bei den Soz.) Eine Erhöhung der Preise wird übrigens, wie die Erfahrung lehrt, keineswegs zu einem größeren Angebot führen. Im Gegenteil wird dann damit gerechnet, daß der einen Erhöhung eine zweite folgt und die Kartoffeln werden erst recht vom Markte zurückgehalten. Hier kann nur eine Beschlagnahme der Kartoffeln helfen. Auch bei sonstigen Kriegsmassnahmen hat die Regierung vollständig verlagert. Ich habe schon im Dezember 1915 die Regierung auf die ungerechtfertigt hohen Deberpreise hingewiesen. Auf dem Debermarkt wurden zu Anfang des Krieges die reinen Phantasiapreise bezahlt. Es machte sich eine wilde Spekulation geltend. Die Kriegsleber-A.G. machte in den ersten neun Kriegsmoenten einen Umsatz von 1300 Millionen Mark. Rechnet man nur 200 Prozent Preissteigerung, so ergibt sich, daß das deutsche Volk in dieser Zeit allein für Leber 860 Millionen ausbezahlt. Die Dividenden vieler Leberaktien sind ganz enorm gestiegen, von 4 auf 30 Proz. z. B. Die schließlich festgelegten Höchstpreise für Leber sind noch viel zu hoch, sie liegen immer noch bei 200, bis 300 Prozent über den Friedenspreisen. Sie sollen ja nun weiter abgebaut werden. Auch auf dem Gerbstoffmarkt hat eine ungeheure Spekulation in einheimischen Gerbstoffen ihren im November vorigen Jahres eingeleitet und die Regierung hat bisher nichts getan, um dieser Spekulation ein Ende zu machen. Auf der anderen Seite ist eine Kollage der Arbeiter tatsächlich vorhanden. Große Schichten der arbeitenden Bevölkerung arbeiten seit Kriegsausbruch nur drei, vier Tage in der Woche. Bei einer Annahme über 75 Haushaltungen, die im Bremen veranfaßter wurde, zeigte sich, daß 52 Familien nur ein Wochenlohn von 7-15 Mk. hatten, 81 ein Einkommen von 15-20 Mk. pro Woche. (Hört, hört! bei den Soz.) 45 Familien konnten überhaupt keine Milch bekommen, bei der übrigen wurde pro Kopf und Woche nur 18 Pfg. für Milch angewendet. Die Kindersterblichkeit hat daher außerordentlich zugenommen. Das Volk ist verelendet, mit leerer Hand zugewandert und nicht halt zu machen vor den Interessen der Einzelnen. Dr. Roesicke

Der Teuerungsbefehle dritter Tag.

Am Donnerstag sprach als erster Redner im Reichstage Genosse Simon, der unter ausdrücklicher Hervorhebung, daß es ihm dabei nicht um Agitation zu tun sei, scharfe Kritik an dem zurückhaltenden und unentschiedenen Vorgehen übte, das der Regierung so lange Zeit genügt hat. Insbesondere warnte Simon vor einer Vertehrung der Kartoffeln, vor zu weitgehender Einschränkung der Zusatzbrotarten und er forderte, daß die Sünden auf dem Gebiete der Lederverversorgung wenigstens einigermaßen wieder gut gemacht werden. Der Zentrumsabgeordnete Marx brachte die schwere Kartoffelnot zur Sprache, unter der das rheinisch-westfälische Industriegebiet lange Wochen leiden mußte und die von der gesamten städtischen Bevölkerung ohne Unterschied der Klasse und Partei der Landwirtschaft zur Last gelegt werde. Herr Marx selbst schiebt sie auf schlechte Organisation und er sah sich, gewiß nicht zu seinem Vergnügen, gezwungen, gegen die agrarischen Redner von Wittmoß, Dr.

Vater und Sohn.

Eine oberfränkische Vorgeschichte von Heinrich Schaumberger.

8. Fortsetzung.
 Bärbel sah trotz der feuchtkalten Herbstluft auf dem Treppentritt an und erwartete ihn; sie sah das Eisen glühen und wollte nicht säumen, es zu schmelzen. „So bald?“ fragte sie, als Frieder die Treppe hinaufkam. „Hat's Euch nicht gefallen?“
 „Mir ist die Welt zur Last!“ knurrte Frieder.
 „Glaub's! So wie Euch muß auch noch keinem Menschen mitgespielt werden sein, und noch dazu von den eigenen Leuten! — 's Herz dreht sich im Leib um, wenn man das mit ansehen muß.“
 „Nicht von allen. Johannes hat sich brav gehalten.“
 Bärbel blinnte fast erschrocken zu ihrem Herrn auf; was war das? — Allein verblüffend ließ sie sich nicht; höflich lachend begann sie: „Und das nennt Ihr brav gehalten? Was hat er getan? War's ihm Ernst gewesen, hätte er anders für Euch geredet, verlaßt Euch drauf.“ Seht, das sind alles abgetarrete Geschichten; erst muß der Johannes Euch ärgern, um einen Anfang zu machen, gefiern letzten Euch der Johannes und die Annelies zu, geht acht, nun wird auch der Bergbauer bald über Euch kommen. Und so geht's fort, bis Ihr müde geworden seid, denkt an mich.“
 „Rede vernünftig! — Was soll das bedeuten?“
 „Ja, ha, ich fürchte mich nicht, ich sag's gerade raus. Erzähl's die Annelies und der Johannes, muß ich freilich aus dem Haus, denn Ihr seid ja schon lange nicht mehr Herr; aber das ist mir eben recht, braucht' ich doch nachher das Treiben nicht mehr mit anzusehen. Wo sie hinaus wollen? — Ihr habt sie reich gemacht, nun brauchen sie Euch nimmer, nun möchten sie Euch das Vermögen aus den Händen reißen, daß Ihr in Euren besten Jahren ins Gefängnis kriechen und Euch jedes Zehnerke vorzählen lassen müßt. Das ist's, worauf sie es abgesehen haben, und wenn Ihr Euch nicht beizeiten festsetzt, bringen sie's auch noch so weit.“
 „Diesmal haben sie sich verrechnet.“ knurrte Frieder, dem die Worte der Bärbel die eignen Gedanken und heimlichen Befürchtungen bestätigten; „sie kennen den Schreinersrieder nicht. Dir dank ich, du hast mir die Augen aufgetan, und laß dich's nicht kümmern, wenn meine Leute über dich wollen — ich bin auch noch da.“
 Bärbel sah Frieder nach, der häftig, als habe er zuviel gesagt, ins Haus eilte; höhnend schnippte sie mit den Fingern und lachte: „Dich hab' ich! — Mit der Urkunde wird es nicht viel auf sich haben, die Güter gehören ja doch dem Frieder. Nur immer zu, jetzt wird nicht mehr gekont, se mehr Lärm und Verdruß, desto besser für mich!“
 Neben in seiner Kammer ging Frieder ziellos auf und ab; er sah er sich mit den Händen in die Haare und rief: „Wenn

Bärbel recht hat, bin ich nicht wehrlos in ihre Hände gegeben? — Was ist noch mein von dem Vermögen? — O, die Urkunde, die Urkunde! — Aber ich geh' doch nicht nach, ich laß es aufs äußerste ankommen; ich will Meister sein in meinem Haus und mich meines Lebens erfreuen, soweit ich kann.“
 Mutter und Sohn verbrachten die Nacht auch schlaflos; Johannes hielt den Kummer über die geistige Schande des Vaters wach, und Annelies meinte über den Verfall ihres Haushaltes. Am Morgen machte sie Frieder Vorstellungen, kam aber damit übel an. Das war Frieder eine willkommene Gelegenheit; er erhob sich, ein heftiger Janz brach aus und riß die Klart zwischen den Eheleuten noch weiter auf.
 6.
 Der Stein kommt ins Rollen.
 „Hast gestern auf dem Markt nichts Neues erfahren, Hansjörg?“ fragte der Bergbauer seinen Knecht am Abend eines trübten Novembertages. „Es muß viel Leute in Schlotendorf gegeben haben.“
 Der Knecht verhielt die Antwort, die ihm auf der Junge lag, als August; mit einer großen Suppenkasselle in die Stube trat, und sagte bloß: „Es hat sich gemacht.“
 „Nu,“ sagte der Bauer verwundert, „hast du sonst gar nichts erlebt?“
 „Ei ja, erlebt genug, aber nichts Gescheites,“ war die Entgegnung. „Ich wollte es nicht ausbreiten, aber verschwiegen bleibt es doch nicht — der Schreinersrieder hat sich gestern wieder aufgeführt, 's war eine Schand!“
 Hansjörg nickte der Raab zu, da Auguste den Köffel niederlegte und hinausging, dann fuhr er beherzt fort: „In allen Wirtschaften und Schnapsläden hat er sich herumgetrieben, auf dem Tanzboden tat er wild und wüßig, und die Bärbel durfte nicht drei Schritt von ihm. Herr, 's war ein arger Spektakel! Die Burshen wollten den beiden aufauern und ihnen heimleuchten, aber unsrer Auguste und dem Johannes zu Willen ruhte ich nicht, bis ich sie davon abbrachte. Ein andermal helfe ich dem Frieder nicht wieder.“
 „Ich dank' dir, Hansjörg,“ sagte die Bäuerin. „Das war schon von dir.“
 „Braucht's keinen Dank. Mich dauert nur unsere Auguste, wird sich das arme Mädel wider abkümern! — Herr, ich meine, Ihr solltet einmal ernstlich mit dem Frieder reden, er treibt's in der letzten Zeit gar zu toll.“
 Die beiden Diensthöfen gingen hinab in den Stall, die Bäuerin räunte, da Auguste noch nicht zurück war, allein den Tisch ab, und der Bauer kopfte in tiefen Gedanken seine Weise. Als die Bäuerin zurückkehrte und nach dem Geßrid langte, sagte er zu seinem Sohn, einem Huben von zehn Jahren: „Hans, nimm deine Bücher und geh' zum Bedenfriz, er wartet auf dich; bleib mir aber

nicht zu lange aus.“ Während der Knabe zählich die Treppe hinabstürzte, setzte sich der Bauer auf die Ofenbank neben dem Lehnstuhl seiner Frau, sah ihr ernst in die Augen und begann: „Was sagst du nun?“
 Die Bäuerin ließ das Gesicht in den Schloß sinken und sagte: „Mir liegt der Schreden in allen Gliedern. — Ist's denn möglich?“
 „Sagt' ich nicht, so wird's kommen.“ — „Ja hab' dem Frieder schon lang' nicht getraut.“
 „'s ist schlimm! — Aber Jörg, tust du dem Frieder nicht doch am Ende unrecht? — Mir will der Gedanke nicht aus dem Kopf, es ist nicht so weit, als die Leute glauben. Jörg, die Bärbel ist schlecht, die legt es darauf an, den Frieder ins Gerede zu bringen.“
 „Wenn er sich aufrührt wie gestern, ist's nicht nötig.“
 Die Bäuerin wiegte sinnend den Kopf. „Eben das bekräftigt mich in meiner Meinung. Es ist klar, die Bärbel geht darauf aus — Gott mag wissen, was sie dabei für Absichten hat — den Frieder an sich zu ziehen, darum macht sie die Geschichten ärger als sie ist, führt ihn absichtlich in die Schande und bekräftigt ihn in allen Lastern.“
 „War's möglich? Aber eine Entschuldigung für den Frieder ist's immer nicht, er ist ein Mann und sollte geheimer sein. Mich dauert nur die Annelies; was wird das werden, wenn sie es endlich erfährt!“
 „Darum mag ich nicht denken. — Und doch, Jörg, die Annelies ist viel an dem Unglück schuld!“
 „Ist das dein Ernst?“
 „Sieh, mit der Urkunde ist's ja eine Sach, ich glaub' jetzt, dem Frieder ist dadurch großes Unrecht geschehen, denn der Johannes war von jeher kein Güter. Darauf, ob Hannes recht oder unrecht hat, kommt es aber nicht an. Annelies hätte zu Frieder stehen müssen, nicht zu ihrem Vater. Ich habe ihr das schon selber gesagt, bin damit freilich schon ankommen; auch mein ernstliches Jureden, sie soll doch gut und freundlich gegen Frieder sein, war ganz vergeblich; umgekehrt, sie ist eher noch schlimmer geworden. Ueberleg nur selber, wie sie's treibt; tagtäglich quält und ärgert sie ihn; ein gutes Wort, ein freundliches Gesicht kennt er gar nicht mehr an ihr. Mich wundern's nicht, wenn zuletzt Frieder wüßig wird, über alle Stränge schlägt und der Bärbel dankbar ist für ihr freundliches Wesen.“
 „Von dir hätte ich das nicht erwartet, daß du Frieder in Schutz nimmst.“
 „Das tu' ich nicht, Sünd' bleibt Sünd', aber was wahr ist, muß man auch sagen.“
 Der Bauer nickte und ging in der Stube auf und ab. „Ich,“ begann er nach einer Weile, „was meinst, wenn ich mit Frieder rede?“

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist demgegenüber der Ansicht, das genaue Gegenteil sei richtig. Die Ankündigung über eine Neuorientierung unserer inneren Politik habe doch nur den Sinn haben können, daß eine solche Orientierung eintreten solle, soweit sie sich aus den Lehren der Kriegszeit ergebe. Mit aller Deutlichkeit müsse betont werden, daß eine Zuangriffnahme der preußischen Wahlrechtsfrage während des Krieges dem Begriff des Bürgerrechts unter allen Umständen widersprechen würde. Wörtlich heißt es in dem Artikel weiter: „Heute stehen wir vor der Tatsache, daß die politische Grundreform Deutschlands sich in der denkbar glänzendsten Weise, gerade auch gegenüber den Verfassungen in den feindlichen Staaten, bewährt hat. Heute haben wir längst das freieste Wahlrecht der Welt; auch der Preuze entscheidet, was man nie vergessen sollte, nach diesem Wahlrecht über die politischen und auch die wirtschaftlichen und sozialen Grund- und Lebensfragen.“

Die Antwort auf diese Ausführungen wird man wohl im Dreiklassenparlament selbst geben.

Ein Notizhrei der Schuhwarenhändler.

Der Verband deutscher Schuhwarengroßhändler (Sitz Berlin) hat an den Verband deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten in Wirmajens ein Schreiben gerichtet, in dem auf die jetzigen Mißstände in der Schuhwarenfabrikation hingewiesen wird. In dem Schreiben heißt es:

„Wir gestatten uns hiermit das höfliche Ersuchen an Sie zu richten, auch in Ihrem Mitgliederkreise auf eine dringend notwendige Verbesserung der Schuh- und Stiefelherstellung hinzuwirken. Es bedarf keiner Frage, daß die zunehmende Wertminderung aller Schuh- und Stiefelherstellung in der gegenwärtigen Verfassung von minderwertigem Rohmaterial nebst der Verwendung von Ersatzstoffen für Leder sowie der Verarbeitungen von Pappe eine Gefahr für die gesamte deutsche Schuh- und Lederindustrie bildet.“

Gegen solchen Schwindel und Betrug müßte sich allenthalben die Staatsanwaltschaft energisch in Bewegung setzen.

Der serbische Bergbau.

Verfallene Bergwerke.

28. Dezember 1915.

Im Lande der Serben entspringen Gold und Silber dem Boden, wie aus natürlichen Quellen und überall, wo immer man nachgräbt, findet man reiche und prächtige Lager von Gold und Silber, die mächtiger sind als die berühmten Gruben Indiens. Der französische Mönch Brocard, der im 14. Jahrhundert diesen Hymnus auf den Königtum Rasien sang, gibt die Zahl der damals im Abbau befindlichen serbischen Minen auf 5 Silber-, 5 Gold- und einige gemischte Minen an. Wir wissen, daß die von deutschen Bergleuten betriebenen Erzgruben Serbiens im späten Mittelalter eine reiche Industrie ernährten, die in den Händen geschickter Ragujaner und anderer Dalmatier das wirtschaftliche Rückgrat des mittelalterlichen Groß-Serbien ausmachte.

Aber wir wissen auch, daß dieser mittelalterliche Bergbau der Stefan Dusan, Lazar und Djondje Brankovic nur ein Nachfahr des alten römischen Bergbaus in diesem Lande ist. Zahlreiche Funde geben uns ein lebendiges Bild von der Intensität, mit der die Kaiser hier in Myrien das „Kurum Dardanienum“ abbauten — wie ausgebildet die Anlagen zur Gewinnung und Schmelzung der Erze, wie engmaschig die Straßenneze zu ihrem Abtransport in Schild- und Waffenfabriken an der Save, Morawa und Donau, und wie großartig die Kastellbauten zum Schutz des römischen Hüttenbetriebes waren.

Fast jede unserer einzelnen Heeresabteilungen ist bei ihrem Marsch durch Serbien irgendwo einmal auf ein verfallenes römisches oder mittelalterliches Bergwerk gestoßen. Die südlich Weigrad operierenden Truppen hatten zum Teil schon bei Krupanj Reste der Weigruben von Toterje angetroffen. Bei Anala und Rudnik kamen sie in ein altes Zentrum bergmännischen Lebens. Römer, Sachsen, Ragujaner, Türken, Oesterreicher und Serben haben in der Umgebung der Rudnika Blei- und Silbergruben Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen. Zahlreiche alte Stollen, aus denen gegenwärtig Bäche herauströmen, verfallene Schächte, Trümmer katholischer und orientalischer Kirchen, große Schlackenhalben und Reste von Schmelzhütten zeugen noch heute von dem Leben, das einst an diesen jetzt ganz verödeten Berggipfeln herrschte.

Noch imposanter war aber der Minenbetrieb im Hochgebirge des Kopanik, durch den unser deutsches Gebirgskorps in des ersten Novemberhäufes seinen berühmten Höhenmarsch zurücklegte. Schon bei der Schilderung dieses Höhenmarsches verlangt dem rechten Wer des Kopanik haben wir ein verfallenes Kupferbergwerk erwähnt, in dem unsere Truppen Unterschlupf fanden. Dort, an den Ruinen der Rasina, der Toplija und des Lab, befand sich das größte mittelalterliche Bergwerksgebiet in einer Nord-Süd-Ausdehnung von 9 geographischen Meilen. Silber und Eisen waren seine Produkte. Und auch hier zeugen noch heute großartige Halbzüge, verfallene Schächte und Stollen, Ruinen von Hammerwerken und Eisenhütten, Rudimente lateinischer Kirchen und Reste römischer Ansiedlungen von dem Leben, das einst in dieser jetzt dicht bewaldeten und spärlich bewohnten Bergwildnis herrschte. Unter dem Wolfe aber gehen wunderliche Sagen um, von den „Laternern“, welche einst hier das Innere der Berge ausbeuteten, von dem Reichtum der untergegangenen Städte und dem Luxus ihrer Bewohner.

Die deutsche Division, die Pristina besetzte, gelangte einige Tage nach der Einnahme der Stadt an ein prächtiges Ruinenfeld, besetzt mit ein paar Hütten — das alte Rous Brdo. Wer kennt Rous Brdo? Die jüdischen Bergleute nannten es Augenberge, die Italiener Rous Monte. Es war einst eine blühende Ansiedlung — eine königliche Residenz. Die Gold- und Silberminen sollen nach einer französischen Reisebeschreibung des Jahres 1493 jährlich 200.000 Dukaten Reingewinn gebracht haben. Die Stadt verteidigte sich und ihren Reichtum Jahrzehntelang gegen den Ansturm der Kirchen. 1467 wurden ihre christlichen Einwohner nach Konstantinopel verpflanzt. Die Gruben verfielen, die Hütten zerfielen. Im Jahre 1890, als Kasael Hoffmann die Ruinen besuchte, konnte er an einer Stelle eine Schlackenhalde von 45.000 Tonnen feststellen.

Ein von Ludwig St. Kainer kürzlich in der Fachgruppe der Berg- und Hütteningenieure des Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenvereins gehaltenen Vortrag (der jetzt auch in der Balkan-Revue II. Jahrgang Heft 78 erschienen ist), unterscheidet 5 große Aufbruchslinien serbischer Erzlagerstätten. Alle 5 Linien waren schon im Mittelalter bekannt. Die beiden ersten sind oben erwähnt. Die drei anderen liegen im nordöstlichen Teile des alten Königreiches.

Auf ihre Trümmerstätten sind die Truppen unserer Armee Gallwitz hier und da gestoßen.

Bis dicht an die Donau hinan führen zunächst die Lager von Nucanja, die vom Altertum bis heute Blei, Zink, Silber und Gold liefern. Auch Kupfer wird hier schon gewonnen von den Römern, und eine ganze Reihe von Kanitz gesammelter reproduzierter Figuren und Schmuckobjekte zeigen noch heute an, wie geschickt die Römer das hier gewonnene Kupfer zum Bronzegegüß zu vermerren verstanden. Aber die größte und berühmteste Kupfermine beherbergt Serbien in Majdanpek. Dieser uralte Bergwerksort liegt in den Donaubergen dicht vor dem Eijernen Tor. Von Dolnji Milanovac führt eine alte Straße zu den Gruben hinauf. Auf dieser Straße schleppten schon zur Römerzeit die Sklaven das Kupfer herab an den Fluß. Im Frieden roßt eine Drahtseilbahn zwischen Majdanpek und der Dampfseilbahnbrücke. Im Oktober drang auf dieser Straße ein deutsches Säuberungsdetachement ins Innere vor. Majdanpek ist von der ältesten Römerzeit bis zur Ankunft der Türken ununterbrochen in Betrieb gewesen. Die Grube war so reich, daß selbst in der kurzen Zeit der österreichischen Okkupation unter dem großen Eugen (1718—38) die Förderung sofort aufgenommen wurde. Aber mit der Rückkehr der Türken verfiel auch sie wieder in den Lobesfluch der übrigen Gruben.

Die fünfte und letzte Aufbruchslinie zieht quer durch den Negotinipfahl von der Donau bei Orzova bis nach Zaidihar am Timok. Diese Linie beherbergt das heute wichtigste Kupferbergwerk des Landes, die Grube von Bor. Aus der Vorzeit aber ist dieses Gebiet besonders bekannt durch seine reichen Goldfunde. Das Gold wurde teils in verergtem Zustande gefunden — (gebunden an Pyrit) mehrere der heute betriebenen Gruben am Delticow sind nichts als Erweiterungen solcher alten Grubenbaue. Teils wurde das Gold aber auch aus dem Sande der Flüsse gewaschen. Der Timok und die zahlreichen Bäche, die vom Delti Jonan herniederstürzen, sind von altersher als goldführend berühmt. Und dieser primitive „Ergabbau“ hat selbst in den stillsten Türkenzeiten nicht ganz geruht. Von grauer Vorzeit bis in unsere Tage hin haben die Bauern des Negotin-Zipfels an diesen Bächen gekniet und den erzhaltigen Sand auf Gold gewaschen. — Auf jahrhundertlangem Schlaf machte der Balkan erst im vergangenen Jahrhundert wieder auf. Denn nicht nur die Bergwerke schloßen, sondern auch Handel und Wandel, Handel und Verkehr, Handwerk und Dichtung. Und nicht nur Serbien schloß. Bulgarien lag wie tot. Rumänien und Griechenland liegen in Erstarrung. Woher diese Todesruhe?

Sicherlich zuerst und hauptsächlich von den Türken. Aber doch nicht allein von den Türken. Solange der Abbau glänzenden Gewinn vertrug, haben auch Türken, wie Sultan Mofamed I. und Murad den Betrieb fortgesetzt. Aber nun kam Silber und Gold, Kupfer und Blei aus Amerika. Nun rückte der Schwerpunkt Europas von Wien und Venedig nach London und Amsterdam. Der serbische Bergbau verfiel, nicht zuletzt in Zusammenhang mit jener großen weltwirtschaftsgeschichtlichen Verschiebung nach Westen, deren Ende vielleicht uns dieser Krieg bringt. Denn das ist nicht die hohle Fiktion, daß die serbischen Bergwerke zu Tode gruben, das zeigt die traurige Geschichte des serbischen Bergbaus im 19. Jahrhundert. Trotz aller freisinnigen Berggesetze, trotzdem die Regierung das Land durch tüchtige deutsche Nachleute (Herder, Brecht, Haupt u. a.) montanistisch unterhalten ließ, blieben die Wiederbelebungsversuche ohne größeren Erfolg. Die alte reiche Grube von Majdanpek z. B. produzierte in 33 Jahren nicht mehr als 4350 Tonnen Kupfer.

Erst die neue weltwirtschaftliche Wendung zum Orient, die Ende des vergangenen Jahrhunderts einsetzt, hat wieder anderswo, so auch hier Wandel geschaffen. Seit 10 Jahren blühen die serbischen Bergwerke unter dem befruchtenden Einfluß französischer, belgischer, deutscher und österreichischer Kapitalisten wieder auf. Und wenn dieser Krieg mit der Freilegung des verschütteten mittelalterlichen Orientweges endet, werden die serbischen Gruben noch eine schöne Aufblühung feiern.

Dr. Adolph Kästner, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die sozialdemokratische Fraktion befaßt sich am Mittwoch mit dem Verhalten des Genossen Liebknecht, der abermals, ohne die Fraktion vorher zu verständigen, dem Reichstag eine Anzahl Anfragen vorgelegt hat. Die Fraktion faßte folgenden Beschluß: Da Genosse Liebknecht fortgesetzt entgegen den Beschlüssen der Fraktion handelt und somit die Pflicht der Fraktionsgemeinschaft auf das Größtmögliche verletzt, erklärt die Fraktion, daß Liebknecht dadurch die Rechte, die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringen, verliert.

Der „Vorwärts“ schreibt gegen seine Verurteilung durch den Parteiaussschuß: „Ueber die Frage, ob und durch wen die Partei einseitig geführt wird, haben wir uns in letzter Zeit mehrfach und ausführlich geäußert. Wir verzichten daher auf eine Wiederholung der in dem „Gutachten“ des Parteiaussschusses erhobenen Vorwürfe. Wir möchten nur betonen, daß die Vorwürfe, zumal bei der Schwere ihres Tones, zu einer weiteren Verbitterung der Parteieinverständigungen führen müssen. Das „Gutachten“ des Parteiaussschusses ist geradezu ein Dolch ins Feuer. Die Mißbilligung des Genossen Haase und der übrigen neunzehn Fraktionsmitglieder, die am 21. Dezember die wohlüberlegten Interessen der Arbeiterschaft und des Sozialismus über die Disziplin der Fraktion stellen, wird nicht dem Ansehen dieser Genossen, sondern nur dem des Parteiaussschusses schaden. Bezeichnend ist übrigens, daß von vier Parteiaussschußmitgliedern, die das „Gutachten“ als Antragsteller einbrachten, drei in Frageburg zu den Verteidigern eines wirklichen Disziplinardruckes gehörten. Was schließlich das Urteil über den „Vorwärts“ anbelangt, so hat hier der Parteiaussschuß seine Befugnisse vollends überschritten. Es ist nicht wahr, daß der „Vorwärts“ nicht die Politik der Partei vertreten hat. Vielmehr hat er stets, soweit ihm das möglich war, im Sinne der auf deutschen Parteitagen und internationalen Kongressen geordneten Politik gewirkt. Er hat es dagegen vom 4. August 1914 an abgelehnt, die Haltung der Fraktionsmehrheit zu decken. Aber wer gibt dem Parteiaussschuß das Recht, die Politik der Fraktionsmehrheit und die der Partei gleichzusetzen? Wenn der Parteiaussschuß schließlich „feststellt“, daß der „Vorwärts“ jedes Recht vertritt, als Zentralorgan der Partei zu gelten, so setzt er sich mit diesem „Gutachten“ einfach über das Organisationsstatut hinweg. Nach § 25 des Statuts wagt über die prinzipielle und taktische Haltung des Zentralorgans die Berliner Fraktionskommission (Bestreiter der berechtigten Wahlkreise) in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand. (Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Parteivorstand und Fraktionskommission entscheidet die Kontrollkommission gemeinsam mit den beiden Körpern.) Jemandem vertritt, die Politik des Partei- oder der Fraktionsvorstandes zu vertreten, kennt das Statut festhöflichlich nicht. Noch vor wenigen Jahren hat der Parteivorstand selbst es ausdrücklich festgelegt, daß der „Vorwärts“ (ebenso wenig wie irgend ein anderes Parteiorgan) verpflichtet sein solle, die Politik des Partei-

vorstandes zu vertreten. Wenn das „Gutachten“ des Parteiaussschusses jetzt die Redaktion des „Vorwärts“ deshalb verurteilt, weil der „Vorwärts“ sich nicht zu dem berüchtigten Disziplinartum nach der Art einzelner bürgerlicher Blätter freiwillig hergeben oder dazu mißbrauchen lassen will, so ist das für die Mehrheit des Parteiaussschusses bezeichnend. Der § 24 des Organisationsstatuts kennt nur eine Verpflichtung des Zentralorgans, nämlich: die offiziellen Bekanntmachungen der Partei an hervorragender Stelle des redaktionellen Teils zu veröffentlichen. Die Partei wollte sich im Zentralorgan eine Zeitung schaffen, die statutarisch verpflichtet ist, die offiziellen Bekanntmachungen des Parteivorstandes (nicht die Auslassungen einzelner Mitglieder) zu veröffentlichen. Was dem übrigen Parteiblatte besteht nur eine moralische Verpflichtung. Wenn der Parteiaussschuß nun „feststellt“, daß der „Vorwärts“ das Recht vertritt, als Zentralorgan der Partei zu gelten, so macht er sich durch dieses „Verdammungsurteil“ nur lächerlich, ohne natürlich an den Bestimmungen des Organisationsstatuts und dem Charakter des „Vorwärts“ selbst irgend etwas ändern zu können. Der Parteiaussschuß wird sich zum mindesten gebunden fühlen, bis der nächste Parteitag zu dem Blatte nach einem gefügigen Zentralorgan in den Händen des Parteivorstandes wird Stellung nehmen können. Die höchsten „Gutachten“ bleiben bis dahin wirkungslos und können dem klaren Wortlaut des Organisationsstatuts nicht aus der Welt schaffen.“

Johannes Heiden. Der Besten einer hat zu die Genossen in Frankfurt a. M. und mit ihnen die ganze Partei verloren. Am Montag früh dort nach langem Krankenlager im Alter von nur 41 Jahren der Arbeitersekretär Johannes Heiden. Mit ihm scheidet ein Genosse, der sich durch lauter Charakter und scharfen Verstand auszeichnete, wodurch er sich besondere Schätzung erwarb. Seit 1901 Arbeitersekretär in Frankfurt a. M., verteilte ihn die dortige Arbeiterschaft zu den vornehmsten Vertrauenspersonen. Lange Jahre war er zweiter Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins, vielfach wurde er auf Parteitagungen delegiert, 1910 wählte ihn die Frankfurter Arbeiterschaft zum Stadtverordneten. Als Arbeitersekretär gehörte er zu den besten Kennern der Sozialgesetzgebung. Er hat verschiedene Verhandlungen über dieses Gebiet geschrieben, wie er überhaupt für die Parteipresse und Zeitchriften schriftstellerisch sehr tätig war. Aus seinen größeren Arbeiten haben „Zehn Haushaltungsregeln für Frankfurter Lohnarbeiter“ und seine Monographien über die Heimarbeit in den verschiedenen Industrien im Frankfurter Wirtschaftsgebiet besondere Beachtung gefunden. Wie von unsrer Genossen wurde ihm auch von bürgerlicher Seite allgemeine Hochachtung entgegengebracht. Er hatte im Stadtparlament, wo er besonders durch die Logik seiner Gründe wirkte, immer aufmerksame Hörer. In der Partei und Gewerkschaft wurde sein Rat sehr beachtet.

Hunsmans über die Internationale. Am Schlusse des holländischen Parteitages zu Amheim erstattete Hunsmans Bericht über die Tätigkeit der Internationale. Wenn diese auch den Krieg nicht verhindern konnte, so sei sie doch nicht tot. Wohl wurde die Verbindung zwischen den einzelnen Sektionen unterbrochen, aber der zentrale Organismus stellte nie seine Funktion ein und bewahrte die Verbindungen. Der internationale Aktionsaussschuß wurde auf belgische Anregung durch holländische Delegation ergänzt, um den Sozialisten der Mittelmächte die Unparteilichkeit zu garantieren. Es gelang, Konferenzen der drei Gruppen zu organisieren: die Sozialisten der neutralen Länder tagten in Kopenhagen, die Sozialisten der Entente in London und die Sozialisten der Mittelmächte in Wien. In vier Hauptpunkten des Friedens ergab sich im allgemeinen Uebereinstimmung, und zwar in den Fragen der Rüstungseinschränkung, der nationalen Selbstbestimmung, der Demokratisierung der Diplomatie und der Einsetzung von Schiedsgerichten. Auch zeigen die Rundgebungen der Deutschen und der französischen Partei zunehmende Annäherung. Hunsmans wandte sich gegen die gutgemeinte, aber übertriebene Sonderaktion, die den bestehenden Organismus erschöpfen will. Die Internationale habe trotz der Schwierigkeiten, die in den besetzten Ländern ihrer Tätigkeit entgegenstehen, ihre Lebenskraft bewiesen und wirke aufs kräftigste für einen dauernden Frieden.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Bergarbeiter in Sachsen haben den Bergwerksverwaltungen neue Lohnforderungen unterbreitet. Es werden verlangt für jede Schicht 20 Pfg. Erhöhung und eine Unterstützung von 2 Mark monatlich für jedes Kind. Die freiwillig gewährten Teuerungszulagen werden als völlig unzureichend bezeichnet. Das Igl. Bergamt wird um Vermittlung gebeten.

Aus Lab und Fern.

Ermittelte Mörder. Aus Berlin wird berichtet: Der Arbeiter Paul Hagen, der die Arbeiterin Hinkke ermordete, wurde in Gießen, seinem Geburtsort, ergriffen. Er gestand die Tat ein.

Falsche eiserne Hüften! In Leipzig sind seit einiger Zeit falsche eiserne Hüftentwürfe im Verkehr aufgetaucht. Die „Arbeit“ ist allerdings eine ganz gewöhnliche; man erkennt schon an dem schlecht geratenen Stempelabdruck die Fälschung. Auf der dortigen Straßendrehn sind bereits verschiedentlich solche falsche eiserne Hüften festgestellt worden.

Die Wurzelpreise entziehen. Aus Darmstadt wird berichtet: Keine Zerpelawur, halb Hefen- und halb Schweinefleisch, hatte ein Darmstädter Warenhaus angezeigt, und es wurden auch bei dem Preis von 2,35 M. das Fund große Umzüge erzielt. Infolge einer Beschwerde bei der Polizei ging man der Herkunft der Wurfs nach und ermittelte zunächst, daß sie für 1,90 M. von einem H. J. Händler (!) gekauft worden war. Der Händler hatte die Zerpelawur für 1,60 M. von einem Agenten, der Agent hatte sie für 1,45 M. von einem Großhändler, der Großhändler hatte sie für 1,16 M. von einem Agenten gekauft und dieser Agent hatte sie durch die Vermittlung eines Hamburgers J. M. Peters aus Schweden bezogen. Was die Wurfs bei dem eigentlichen Hersteller gefordert hatte, ließ sich gar nicht mehr feststellen. Die Staatsanwaltschaft hatte Strafantrag gegen das Warenhaus und gegen den Händler wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnungen betr. übermäßige Preissteigerung im Zwischenhandel gestellt. Die Angeklagten müßten zwar freigesprochen werden, da ihnen übermäßige Preissteigerung nicht nachgewiesen werden konnte, immerhin zeigt aber der Fall, in welcher umständlicher, verteuerten Weise oft die Verborgung der Preissteigerung mit Lebensmitteln erfolgt.

Eisenbahnunfälle. Aus Wien wird gemeldet: Mittwoch abend 8 Uhr bei dem orkanartigen Sturmwind auf der Station Fischau der Schneebergbahn ein Personenzug mit einer auf dem Gleise stehenden Lokomotive zusammen. 31 Personen, darunter fünf vom Hauptpersonal, wurden verletzt, eins davon schwer. — Nach einer Blättermeldung aus Mährisch-Odrau entgleiste am Mittwoch auf der Strecke zwischen Obergberg und Freistadt ein Waggon eines Postzuges und stürzte über die Böschung ab. 40 Personen wurden verletzt, davon acht schwer. — Ferner wird aus Wiedenhofen berichtet: Ein von Algringen fälliger Gräu überfuhr am 11. Januar, nachmittags 5 Uhr 30 Min., das geschlossene Einfahrtssignal des Bahnhofs Opatowitz, wofür er auf einen Güterzug aufstieß. Bei dem Aufstoß verunglückten tödlich die in dem Postwagen des Gräuuges aufhaltenden Schloßer Thewes und Gung aus Wiedenhofen, während der Lokomotivführer Verletzungen schwerer Natur davontrug. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Zufrieren des böhmischen Meerbusens. Aus Gelle wird gemeldet, daß die in langer Reihe eingefrorenen 12 Dampfes alle überminieren müssen. Der neue Stocholmer Riesenbroscher wurde zurückberufen. Allem Ansehen nach wird das ganze böhmische Meer zufrieren, was seit 1888 nicht mehr der Fall war.

Eine jugendliche Räuberbande verhaftet. In Dubayef verhaftete die Polizei eine aus 12 Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren bestehende Räuberbande. Die Knaben sind zum Teil Söhne von Gembetreibenden. Bis her gestanden sie 40 Einbrüche ein. Die jungen Einbrecher hatten eine Schule eingerichtet, in der die in den Kino-Detektiv-Films gesehenen Tricks gelehrt wurden.

Attentat auf den japanischen Ministerpräsidenten. Ein Individuum warf zwei Bomben auf das Automobil des Ministerpräsidenten Otuma. Dieser blieb unverletzt.

Die Ermordung von Amerikanern in Mexiko. Aus Nachrichten aus El Paso geht hervor, daß der einzige Amerikaner, der bei dem Überfall der mexikanischen Räuber entkommen konnte, ein gewisser Holmes ist, der die telegraphischen Berichte bekräftigt. Die aus ungefähr 200 Mann bestehende Räuberbande befahl den Amerikanern, aus dem Zuge zu steigen, sich längs des Bahndammes aufzustellen und sich zu entkleiden. Holmes, der ahnte, was folgen würde, ergriß mit anderen Ge-

fangenen schleunigst die Flucht. Seine Begleiter wurden niedergeschossen, er selbst verwundet. Nach weiteren Meldungen aus Chihuahua sind dort die 19 Leichen der Amerikaner ankommen. — In Washington rief die Ermordung der Amerikaner große Entrüstung hervor. Im Senat beantragte der Republikaner Sherman eine sofortige Intervention, außer wenn Carranza die Beschützung des Lebens und des Eigentums der Ausländer auf sich nimmt. Auch im Repräsentantenhaus wurde beantragt, daß die Vereinigten Staaten die Politik des nachmaligen Abmarten aufgeben sollen. Staatssekretär Lansing erklärt, das Staatsdepartement forderte im Oktober die amerikanischen Untertanen in Chihuahua und den anderen Nordstaaten Mexikos auf, das Land zu verlassen. Es wurden alle nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Er verlor sich ferner alles zu tun, um die Missetäter der Verurteilung zuzuführen. In der Erklärung wurde angebeutet, daß wahrscheinlich auch ein gewisser Keane, der brutaler Untertan sein soll, ermordet worden ist. In der Note an die mexikanische Regierung bezeichnet

Staatssekretär Lansing die Ermordung der Amerikaner als feige Missetat. Er erwähnt ferner, daß die Amerikaner unter freiem Geleit reisten und wahrscheinlich nur umgebracht wurden, weil sie Amerikaner waren.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
 Preussische Verlustliste Nr. 428.
 Bayerische Verlustliste Nr. 245.
 Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.
 Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Gebr. Hirschfeld Breite Straße 39-41.

181

In allen Abteilungen unserer Damen- und Kinder-Konfektion

sehr billige Preise.

Wintermäntel <small>lange, aus farbig. Stoffen</small>	8.50	Jacken-Kostüme <small>aus meliert. Stoffen, zum Teil auf Seide, von der Sommer-Saison</small>	10.50	Sommer-Jacketts <small>aus meliert. Stoffen</small>	2.50
Tuch-Abendmäntel <small>ganz gef. mit Einl.</small>	10.50	Jacken-Kostüme <small>aus blauem und schwarzem Kammgarn</small>	18.50	Tuch-Umhänge	3.90
Golfjacken	6.75	Woll. Tailenkleider <small>in verschiedenen Farben</small>	10.50	Sommermäntel <small>lange, aus meliert. Stoffen</small>	6.50
Schwarz. Frauenmäntel	13.50	Seidene Blusen <small>in vielen Farben</small>	5.25	Morgenröcke <small>aus Flauschstoffen</small>	4.25
Wintermäntel <small>aus schwarzen schweren Stoffen</small>	24.00	Kinder-Winter-Mäntel	6.50	Unterröcke <small>aus Trikot und Moiré</small>	3.50
Kostümröcke <small>aus melierten Stoffen</small>	3.90	Weißer Kinder-Golfjacken	5.50	Waschblusen <small>mit Einsatz</small>	75
Kostümröcke <small>aus Stoffen</small>	4.25	Kinder-Wollkleider <small>f. d. Alter v. 8-14 J.</small>	8.50	Waschblusen <small>aus feinem Batist</small>	1.50
Kostümröcke <small>in blau u. schwarz</small>	6.75			Waschkostümröcke	2.25
Woll-Blusen	2.85			Waschkleider <small>aus weißem Batist</small>	3.50
Kinder-Kittel	75				

Allen denen, die unsern lieben Geschäftskunden die beste Ware erwählen, sowie für die reichen Krautgärten, insbesondere den Herrn Schürer, seine und bei Träger - Anwesenheit. Ein 2 Wochen vor auf diesen Weg mitzuziehen. Dank und 195. In Namen der Eigentümer.

Frau Th. Kruss Ww.
 Geige, Mandolin, Orgel, Harmonium u. Gitarre
 hat abzugeben 1193
 Sonnabend in Lübeck und
 Sonntag, d. 16. u. 17. J.,
 Carlstraße 120.

Das Beste Speck od. Schinken
 oder Schinken zu haben gratis
 (Kostlos). Mit nur 10 Pf.
 an die Exped. d. Z. 1192

Gemüse u. Früchte in Dosen.

1 Pf. Corned	55	und 55
2 Pf. Corned	55	und 110
1 Pf. Erbsen	55	
2 Pf. Erbsen	55	und 55
1 Pf. Schmalz	55	
2 Pf. Schmalz	110	
1 Pf. Tomaten	55	
2 Pf. Tomaten	55	
1 Pf. Bohnen	55	
2 Pf. Bohnen	55	
1 Pf. Bohnen	55	
2 Pf. Bohnen	55	

Eduard Speck,
 Sünderstraße 59 u. 62. 1192

Ausschuß für Kriegshilfe.
 Schweißleder Pantalon, 20 40 mm Zentner 1.80 Mt.
 ungebrochen 1.60
 Schweißleder-Strick 1.25
 als Pant.
 Der Ausschuss erfleht an jedermann mit einem Einkommen bis zu 5000 - 7000 Mark zu ernehmen. Zusammentreffen am 201. Sonntag, zwischen 9 und 1 Uhr, nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr. 1183

Zigaretten- und Zigaretten-Lager!
 Größte Auswahl in allen erhaltbaren Marken! 1184
 Besondere zu Engländern zu bringen und zu verkaufen!
 20-25 % Erparnis! Zündhölzer
 Grundmann, Schüsselbuden 10, I. Etage. 1185

Die Arbeitsgarderoben
Rahr & Umlandt
 — Breite Straße 31 —
 und amert. modern u. haltbar.
 Anzügen . . . 1.10, 1.50
 Hemden . . . 2.50, 3.50
 Hosen . . . 2.00, 2.50
 Kleider . . . 1.00, 1.50
 Kleider- und Hemden in allen Größen.
 Preis der billigsten Preise
 1187 oder Subventionen.

Geheiß-Gründung.
 Grüns aus
Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft
 auf Markt, Chasottstr. 2a,
 am 15. Januar.
 Ich bitte das beste Publikum,
 mich gütigst unterstützen zu wollen.
 1177 **Emil Gertz.**

Betten, Bettfedern u. d. Betten-Artikel
 kaufen Sie billig und recht bei
4. Wollmarkt 10.
 u. d. Haupt-Stationen u. 12.50 u. an
 haben per Dtn. u. 45 u. 6.40
 1186 **Rot-Lübeck-Mark.**

Sonnabend in der Markthalle
 Stand 13, 14, 15:
 Schweinefleisch Bund 1.33 Mt.
 Schönes Kalbfleisch, schönes Rind- und Queenfleisch,
 Ia. Beefsteak, Ia. Rouladen, Ia. Gulasch,
 ausgelassenes Fett, rohes Schweinefett. 1191
Wilh. Strohfeldt.

Landeskriegerverband Lübeck.

Vortrags-Abend
 am Freitag, d. 14. Januar
 abends 8 Uhr
 im Marktheater d. Stadttheaters
Zeitgeschichte im Spiegel von Humor und Dichtung.
Einführungsvortrag
 des verehrten Schriftleiters
 des Stadttheaters, Herrn Paul
 Warste. 1189
 Nummerierte Plätze zu 1.50 Mt.
 und 1.00 Mt., nichtnummerierte
 zu 50 Pf. sind erhältlich in der
 Buchhandlung von Herrn
 Ernst Robert, Breite Straße 54.

Ballsüße. 1182
 Sonnabend, 15. Januar: Bier-
 kasse, Kasse, Gedächtnis mit
 Musik und Tanz.
 Sonntag, 16. Januar: Fleisch-
 kasse mit Musik, warm. Schen-
 kung, Konzert u. Tanz.



General-Versammlung
 am Freitag, dem 14. Januar
 Grundstraße 41.
 Um recht zahlreiches Erscheinen
 ersucht 1187
Der Vorstand.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.
16. volkstümliches Konzert
 im Kolosseum 1179
 Mittwoch, den 19. Januar 1916
— nicht —
 Sonntag, den 16. Januar 1916.

Stadttheater. 1188
 Freitag, den 14. Januar 1916:
 Anfang 8 Uhr:

Fritzchen u. Lieschen
 Singspiel von J. Offenbach.

In Zivil.
 Schwank in Aktv. G. Kadelburg

Die Puppenfee
 Gr. Ballett von J. Bayer.

Sonnabend, 15. Januar 1916:

Auf Befehl der Kaiserin
 Operette v. B. Granichstaedten.

Sonntag, den 16. Januar 1916:
 Nachm. 3 Uhr:

Das Wunder in der heiligen Nacht.
 Weihnachtsmärchen von L. Kasner.

Abends 7 1/2 Uhr:

Tannhäuser.
 Oper von Rich. Wagner.

Drucksachen aller Art
 fertigt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.